

Die AthletInnen im Anti-Doping-Kampf

Benjamin Bendrich

1. EINLEITUNG

Aktuell wirkt der Weltsport wie ein System voller Schlupflöcher, Korruption und Manipulation. Als ExpertInnen und ZuschauerInnen nach den Skandalen um die Olympischen Spiele 2014 und 2016 glaubten, es könne nicht dramatischer werden, tauchten neue Anschuldigungen gegen Spitzenverbände und die Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA) auf. Nun sind es nicht mehr nur Manipulationen bei den Olympischen Spielen 2014 und 2016, sondern ebenfalls Bestechungsskandale und Vertuschungen in internationalen Sportverbänden. Der Flächenbrand ist zu einer weltweiten tiefgreifenden Krise des Spitzensports geworden.

Das weltweite Kontrollsystem wurde über die letzten Jahrzehnte deutlich ausgebaut, private und kommerzielle Anbieter für die Durchführung von Dopingtests kamen auf den Markt, mehr Dopinglabore eröffnet, und das Thema Anti-Doping-Kampf durch die weitreichenden Skandale im Spitzensport in den Medien omnipräsent.

Die Öffentlichkeit wird durch die zahlreich wahrgenommenen Dopingskandale zunehmend ungeduldiger, da keine Problemlösungen in Sicht sind und Politiker und Funktionäre zwar kontinuierlich öffentlich wirksam über Verschärfungen der Anti-Doping-Vorgaben nachdenken, diese in der Vergangenheit aber zu keiner Trendwende geführt haben. Immer wieder werden härtere Strafen für die AthletInnen, z.B. lebenslängliche Strafen (die sogenannte „one-and-done“ Regel)¹, häufigere, kostspieligere und genauere Testmethoden und eine stärkere Überwachung als Lösungen für die Dopingepidemie präsentiert. Auch der Einfluss der Legislative wird gefordert, um mit Gesetzen der Krimi-

1 Angelehnt an die in der Leichtathletik genutzte „one-and-done“-Fehlstartregel haben SportlerInnen nur *eine* Chance.

nalisierung des Dopings Herr zu werden (vgl. Hoberman 2011, 99-110; Zurawski, Scharf 2015). Welche Position nehmen die AthletInnen in all diesen Skandalen ein? Sind sie Täter, Mittäter oder Opfer?

Trotz umfangreicher Normverstöße sieht der organisierte Sport und die Politik Doping weitestgehend als ein Vergehen und Wertebuch des Sportlers an. Aber sind dopende HochleistungssportlerInnen entwurzelte Individuen mit schlechten Charaktereigenschaften und zu verachtenden Motiven? Agieren SpitzensportlerInnen als autonome Subjekte, die selbstständig entscheiden (vgl. Bette 2008, 6)?

In diesem vielschichtigen System werden Strafen stets individualisiert. Einzelne SportlerInnen, Ärzte, Physiotherapeuten, ApothekerInnen, BetreuerInnen, BeraterInnen oder TrainerInnen werden für die Vergehen verantwortlich gemacht (vgl. Bette 2008, 5). Doch die Realität des Sports ist komplexer. Welche Rolle spielen äußere Bedingungen, die SportlerInnen zur Entscheidung verleiten, auf Dopingmittel zurückzugreifen? Die folgenden Ausführungen werden analysieren, ob die Annahmen zur Einzelschuld zu kurz greifen und der Sport es mit strukturellen Problemen und sozialer Erwartungen zu tun hat, die dieses Fehlverhalten auslösen. Im Fokus der Analyse stehen die AthletInnen, ihre Rechte und Pflichten, ihre Rolle im Spitzensport und die von außen einwirkenden Interessen. Die unterschiedlichen (Beweg-)Gründe einer Dopinghandlung sollen identifiziert werden.

2. DIE SYSTEMLOGIK DES LEISTUNGSSPORTS

Wesentliche Grundlage des Spitzensports ist der physische Wettkampf zweier intakter Körper, indem der Körper in einer besonders guten Verfassung und stärker/besser als der andere sein soll. Neben einem funktionstüchtigen Körper benötigen einzelne AthletInnen jedoch den unbändigen Willen, in einer relativ begrenzten Zeit an seine Leistungsgrenze zu gehen, da sich die Leistungsfähigkeit mit zunehmenden Alter wieder reduziert (vgl. Bette et al. 2001, 319). Das inner- und außensportliches Umfeld und die Interaktion mit situationsübergreifenden Institutionen prägen dazu maßgeblich die biographische Entwicklung einer AthletIn (vgl. Dresen 2010, 201).

Forciert durch das intern propagierte Knappheitsprinzip auf verschiedenen Ebenen (siehe dieses Kapitel), wird der Sieg zum alleinigen Ziel auserkoren und damit zur spitzensportlichen Währung. Diese Tatsache ist in vielerlei Hinsicht manipulierbar.

Die interne Leitorientierung am überpersonellen Code Sieg/ Niederlage hat den heute skrupellosen, oft grenzüberschreitenden Leistungssport institutionalisiert. Die Öffentlichkeit nimmt diese Systemlogik des Leistungssports differenziert wahr. Dem Sport gelingt es bis heute die Doppelmoral und damit verbundene Eskalationsdynamik des Spitzensports unauffällig am Leben zu halten. Das Festhalten an alt bewährten Bagatellisierungsstrategien seitens des Sports lässt die Fassade langsam bröckeln. Die traditionelle Sportmoral, so das faire Wettstreiten und Streben nach Bestleistungen, wird durch die aktuellen Geschehnisse auf den Kopf gestellt (vgl. Bette 2008, 7; Treutlein 2003). Nach Doping-Skandalen wird stets mit den gleichen Strategien gearbeitet. Zum einen versuchen Funktionäre positive Tests möglichst lange geheim zu halten, zum anderen, wenn in die Öffentlichkeit geraten, werden die Vergehen der AthletInnen von den FunktionärInnen auf das Schärfste verurteilt und die „Täter“ öffentlich sozial diffamiert.

Sowohl das Sportsystem als auch die einzelnen AthletInnen befinden sich aufgrund der Doppelmoral des Spitzensports in einem Dilemma. Die AthletInnen handeln auf der einen Seite zwischen dem intrinsischen Bedürfnis den Sport sauber auszuüben und den eigenen Kräften zu vertrauen, auf der anderen Seite dem paradoxen Ziel, immer wieder Erfolge zu erringen und Leistungen zu steigern. Sie bewegen sich in dem Konfliktfeld der Doppelmoral des Spitzensports, zwischen dem gesellschaftlichen anerkannten Werte- und Normeninventar wie Fair Play und der Logik des Leistungssports, dem Druck des Erfolges um jeden Preis: der Produktion von Titeln und Medaillen (vgl. Treutlein 2003). Die AthletInnen sind in dieser Systemlogik keinesfalls autonome Subjekte, die über ihr Handeln frei entscheiden, sondern vielmehr erheblich durch soziale Handlungsstränge im Spitzensport beeinflusst (vgl. Bette/ Schimank 1999, 316-334). Die Höchstleistung bleibt „Zutritts- und Bleibekriterium des Spitzensports“ (Bette/ Schimank 2006a, 44). Der Sport selbst suggeriert, dass die erbrachten Leistungen immer wieder gebrochen werden können und die SpitzensportlerInnen keinen physischen Grenzen unterliegen (vgl. Haug 2009, 127). Zusätzlich werden immer umfassendere Aufwendungen in die Leistungsfähigkeit des Spitzensportlers notwendig, um immer kleiner werdende Leistungssteigerungen überhaupt zu ermöglichen (vgl. Bette 2008, 8). Der allgegenwärtige eskalierende Erfolgsdruck der Öffentlichkeit und des Systems machen die SportlerInnen ohnmächtig und unfähig, zwischen der Zwiespältigkeit und dem Gegensatz von Rationalität und Werten zu unterscheiden (vgl. Treutlein 2003).

Der Widerspruch zwischen spitzensportlichem Ethos mit Werten des gesunden Konkurrenzkampfes, Fair Plays, Miteinanders nach außen und der Pragmatik des Leistungssports nach innen verdeutlicht, dass der Sport dieser Entwick-

lung nicht allein entgegenwirken kann (vgl. Bette/ Schimank 2006b, 38; Treutlein 2003).

Durch die Limitierung der Preisgelder und Erfolgsprämien auf die vorderen Plätze kommt es zu einem erhöhten Erfolgsdruck und Konkurrenzkampf (vgl. Walzel 2015, 308). Viele AthletInnen in Deutschland bewegen sich häufig am Existenzminimum, verdienen teilweise weniger als ein Hartz IV-Empfänger und stehen unter einem hohen wirtschaftlichen und existentiellen Druck (vgl. Breuer/ Wickert 2010, 23-33), sodass der Erfolg einen außergewöhnlichen Knappheitsstatus erhält (vgl. Dresen 2010, 198), für den die SpitzensportlerInnen bereit sind alles zu investieren (vgl. Haug 2006, 129-130). Gewinnen können letztendlich jedoch nur einige wenige, viele gehen leer aus (vgl. Bette 2003, 141).

3. SITUATIONSANALYSE DER SPORTORGANISATIONEN UND IHR UMGANG MIT DEM ANTI-DOPING-KAMPF

Die Organisationen im Sport wie IOC und DOSB beharren bis heute auf ihrer Autonomie, sprechen von Selbstreinigungskräften des Sports und möchten eine Beeinflussung von außen vermeiden. Die aktuellen Geschehnisse verdeutlichen, dass es aufgrund dieser historisch gewachsenen Strukturen im Leistungssport zu gravierenden Dysfunktionen wie Manipulation und Korruption kommt. Die allgegenwärtigen Interessenskonflikte im Anti-Doping-Kampf machen eine transparente und effektive Offensive nahezu unmöglich. Es gilt zu überprüfen, wie sich der Anti-Doping-Kampf hinsichtlich seiner Effektivität und Strukturen entwickelt hat und welche Signale er an die AthletInnen sendet.

3.1 Die Effektivität des Anti-Doping-Kampfes

Die Anzahl der in der Öffentlichkeit wahrgenommener Dopingfälle ist größer geworden, diesem Eindruck wird jedoch durch die Statistiken der überführten SportlerInnen widersprochen. Bis heute ist der Prozentsatz der Dopingfälle verschwindend gering. Es gibt eine gravierende Diskrepanz zwischen den wissenschaftlich ermittelten Daten zum möglichen Anteil von SportlerInnen mit Dopingvergehen und der tatsächlichen Zahl überführter AthletInnen. Insgesamt testet die WADA auf mehr als 300 unterschiedliche verbotene Substanzen (vgl. Pielke 2016, 148). Lediglich 0.3% der Dopingtests führen überhaupt zu einer Sperre, obwohl bekannt ist, dass die Anzahl der gedopten SportlerInnen deutlich höher liegt und sich zwischen 30-45% bewegt. Bei den Pan-Arabischen Spielen in Doha 2011 sollen nahezu die Hälfte der SpitzensportlerInnen gedopt gewesen

sein. Die Statistiken resultieren aus einer anonymen quantitativen Befragung von über 2000 LeistungssportlerInnen (vgl. Ulrich et al. 2018, 211-219). In Deutschland müssen überführte AthletInnen statistisch gesehen etwa 150-mal getestet werden, bevor sie überführt werden. Die Doping-Überführten kosten dem Steuerzahler im Schnitt 300.000 Dollar (vgl. Simon 2010). Diese Ineffizienz des Anti-Doping-Systems wird durch einen Bericht der WADA bestätigt, der den weltweiten nationalen Testagenturen und dem Kontrollsystem ein mangelndes Interesse vorwirft, dopende SportlerInnen überführen zu wollen (vgl. Ayotte et al. 2013, 1-2). Den Nationalen-Anti-Doping-Agenturen (NADAs) gelingt es nicht, Doping effektiv zu identifizieren und zu bekämpfen. Ertrappte AthletInnen werden durch die WADA, NADAs und Sportverbände für z.T. gleiche Vergehen unterschiedlich bestraft. Dabei läuft der Anti-Doping-Kampf nicht nur in den einzelnen Nationen z.B. hinsichtlich der Kontrolldichte sehr verschieden ab, sondern auch in den einzelnen Sportarten sind die Unterschiede frappierend. Fairness und Chancengleichheit sind fraglich; ein transparenter, öffentlicher und fairer Diskurs findet nicht statt.

Insgesamt können die Tests und Kontrollen aktuell als ineffektiv eingestuft werden. Bei einem Erfolgsquotienten von unter einem Prozent ist die Aussagekraft der Statistiken und das gesamte System zu hinterfragen, so kommt es z.B. bei Trainingskontrollen in Deutschland nahezu zu keinen positiven Tests. Hierfür die Persönlichkeitsrechte und Privatsphäre der AthletInnen sowie den Datenschutz stark einzuschränken ist fragwürdig und das heutige System, das dem deutschen Steuerzahler Millionen kostet, ist in Gänze auf den Prüfstand zu stellen.

3.2 Die Reformmüdigkeit der Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA)

Die WADA könnte die Reformierung der Anti-Doping-Bestimmungen intensiver vorantreiben und sich deutlicher gegen die Vergehen der Verbände positionieren und somit die Effektivität des Anti-Doping-Systems erhöhen. Doch warum diese Zurückhaltung? Die WADA ist bis heute von ihren engen Partnern, dem IOC und den einzelnen Mitgliedsländern, als finanzielle Förderer abhängig. Das Internationale Olympische Komitee allein garantiert der WADA die Hälfte ihres jährlichen Budgets. Die Weltagentur stuft ihre Strukturen hinsichtlich der eigenen Finanzierung als höchst problematisch ein (vgl. Ayotte et al. 2013, 2). Nicht nur das IOC darf als ein problematischer Partner im Anti-Doping-Kampf angesehen werden, auch die Staaten, die im Kollektiv die WADA mitfinanzieren, können als brisante Förderer eingeschätzt werden. Diese Interessenkonflikte werden durch Personalentscheidungen noch weiter verstärkt. So besitzen z.B. sowohl der aktuelle als auch der erste Präsident der WADA prominente Rollen

im IOC. Enge Verstrickungen zwischen diesen Organisationen und Institutionen sind offensichtlich, harte Sanktionen werden vermieden (vgl. Ruiz 2016). Eine tiefgreifende Reformierung würde bedeuten, dass die jetzigen Funktionäre/Funktionsträger ihre Positionen räumen müssten.

Trotz gravierender Mängel, selbstzerstörender Korruption und Manipulation, pochen alle Sportorganisationen auf ihre Autonomie. Die Öffentlichkeit erwartet Selbstüberwachung und Handeln zum Wohle des Sports. Die dabei entstandene massive Übermacht der Verbände und Funktionäre, inklusive eines Machtmonopols gegenüber den AthletInnen, wird selten unabhängig analysiert und thematisiert. Interventionen von außen sind nicht vorgesehen und nur in seltenen Fällen durch nationale Institutionen möglich. Eine tiefgründige Analyse des Anti-Doping-Kampfes gestaltet sich schwierig, da viele Studien durch den Sport selbst mitfinanziert werden und somit nicht unabhängig sind. Auch die aufgrund interner Bedenken verspätete Veröffentlichung von Studien der WADA zeigt die fehlende bedingungslose Unabhängigkeit (vgl. Rohan 2013).

3.3 Die Signale der Sportorganisationen und ihre Folgen

AthletInnen stehen unter dem Einfluss ihrer Verbände. Viele SpitzensportlerInnen haben erkannt, wie ineffektiv das Anti-Doping-System ist und es erscheint so, als ob SportlerInnen überhaupt nicht überführt werden sollen. Wenn selbst Verbände sich nicht an ihre eigenen Regeln halten und Dopingvergehen nur selten intensiv nachgehen, kann nicht von den AthletInnen erwartet werden, dass sie sich an traditionelle moralische Wertvorstellungen des Spitzensports halten und sich in der Verantwortung sehen (vgl. Treutlein/ Singler 1998, 2). Der 2013 durch eine Arbeitsgruppe der WADA veröffentlichte „*Report to WADA Executive Committee*“ bescheinigt den nationalen Testagenturen und dem Kontrollsystem weltweit ein mangelndes Interesse, dopende SportlerInnen überführen zu wollen, und die Verbände sehen dies häufig nicht als ihre Aufgabe (vgl. Ayotte et al. 2013, 2-3). Der Anti-Doping-Kampf wird so zu einer simulierten und nicht zu einer konsequenten Dopingverfolgungstaktik (vgl. Hoberman 282-284; Bette/Schimank 1998, 375). Vorgaben der WADA und NADAs werden ignoriert, AthletInnen vereinzelt im Voraus über die Zeit und den Ort einer Dopingkontrolle informiert, Dopingproben vertauscht oder als negativ deklariert (siehe Buschmann/ Winterbach, 2018), eine zu geringe Anzahl von Dopingtests durchgeführt und AthletInnen bei Vergehen lediglich für eine kurze Dauer gesperrt. Ein solches Verhalten seitens der Spitzenverbände konterkariert alle Anti-Doping-Bestrebungen und führt den Sport zunehmend in ein Glaubwürdigkeitsproblem und signalisiert den AthletInnen, dass ein Ignorieren der Anti-Doping-Vorgaben ein akzeptables Agieren ist.

Zudem werden Trainer, die in der Öffentlichkeit hinsichtlich ihrer Dopingvergangenheit bekannt sind, weiterhin durch Verbände nominiert, ohne von ihnen ein Umdenken einzufordern (vgl. Armbrecht 2018). Die Aktiven müssen den Eindruck erhalten, dass Erfolg lediglich mit Hilfe medizinischen Fachwissens zu erreichen ist. Doping wird aufgrund dieser Signale zur rationalen Überlegung, mit der sich die AthletIn an die Möglichkeiten und Zwänge des Spitzensportsystems anpasst. Die Gefahr einer Dopingspirale wird Realität.

Die möglichen Kontrollmechanismen stehen im direkten Widerspruch zu den ständigen wirtschaftlichen Steigerungszielen des Spitzensports. Letztendlich sind es ökonomische Interessen, die das Verhalten eines Verbandes lenken und nicht die moralischen Werte des Sports. Selbst die großen Doping-Skandale im Radsport, der Leichtathletik oder im Biathlon haben die Verbände nicht so massiv beschädigt, dass diese radikal umdenken.

Insgesamt investieren die Sommersportarten nach einer Erhebung der *Association of Summer Olympic international Federations (ASOIF)* weniger als ein Prozent ihrer Etats in den Anti-Doping-Kampf. So führt der Radsport gefolgt von der Leichtathletik den Anti-Doping-Kampf hinsichtlich der finanziellen Investitionen bei den durch die Verbände beauftragten Kontrollen an. Fünf Verbände tragen dabei 80% der finanziellen Investitionen. Insgesamt werden von den Sommersportarten 27,7 Mio. Dollar in den Anti-Doping-Kampf investiert. Die WADA verfügt im Vergleich dazu über einen Etat von 29 Mio. Dollar. Die meisten Sportorganisationen investieren nur eine geringe Summe ihres Haushaltes in den Anti-Doping-Kampf. Die 17 Verbände mit den geringsten Investitionen verwendeten im Schnitt lediglich 153.000 Dollar im Jahr.² Interessant ist, dass die Dopingprävention mit einer umfassenden Aufklärung über die Risiken von Doping in den Verbänden nahezu ignoriert wird. Lediglich 2,9 % der einzelnen Anti-Doping-Etats der Sommersportarten werden für Präventions- und Erziehungsprogramme verwendet (vgl. Deister 2017, 26-27). Ist Doping womöglich gewollt?

4. DIE ATHLETINNEN IM ANTI-DOPING-SYSTEM

Welchen Vorschriften müssen die AthletInnen folgen, welche Einschränkungen sind gegeben und welche rechtlichen und persönlichen Konsequenzen sind mit

2 Die *International Judo Federation (IJF)*, mit dem Ehrenvorsitzenden Putin, stellt mit 40.000 Dollar das Schlusslicht. Ein effektiver Anti-Doping-Kampf erscheint aktuell anhand von Dopinganalytik nicht realistisch (vgl. Deister, 2017, 26-27).

einem positiven Dopingtest verbunden. Die persönlichen Belastungen für die AthletInnen verdeutlichen, wie komplex der Spitzensport neben dem Spielfeld geworden ist.

4.1 Privatsphäre, Persönlichkeitsrechte, Datenschutz

Es ist allseits bekannt, dass SpitzensportlerInnen in Deutschland rund um die Uhr überwacht werden. In keinem anderen Bereich des öffentlichen oder privaten Lebens in Deutschland greifen Regeln gravierender in das Privatleben und die Persönlichkeitsrechte des Einzelnen ein.

Bei der datenschutzrechtlichen Einwilligungserklärung ist eine Freiwilligkeit im Spitzensport nicht zu erkennen (vgl. DOSB 2016, 2-8). AthletInnen sind verpflichtet, sie zu unterzeichnen, Alternativen gibt es keine. Wollen SportlerInnen an Meisterschaften und internationalen Wettkämpfen teilnehmen, müssen sie sich den Vorgaben wie dem „privat-öffentlich-rechtlichen“ WADA Code³ (Lehner 2015, 65) und den Athletenvereinbarungen der monopolartigen, marktbeherrschenden Verbände sowie der WADA und NADA beugen. Ob diese umfangreiche Datenerhebung nach deutschem Arbeitsrecht zulässig ist, ist unklar. Die Maßnahmen und Regelungen werden über ein eigenes Sportrecht und Sportschiedsgericht, den *Court of Arbitration (CAS)* verteidigt. Mit Hilfe dieser Argumentationskette werden AthletInnen nicht ausreichend hinsichtlich ihrer Rechte und dem Schutz ihrer Daten und Privatsphäre aufgeklärt, es entsteht ein einmaliges, unverhältnismäßiges Zivilrecht, das in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen für Aufsehen sorgen würde. AthletInnen, die Teil des *Registered Testing Pool (RTP)* sind, müssen ihren Standort stündlich zwischen 5 Uhr morgens und 23 Uhr abends preisgeben. Das *Whereabouts*-System schreibt vor, im Voraus anzugeben, wo man sich an welchem Tag aufhält. Sollte es bei den SportlerInnen biologische Besonderheiten geben, werden diese häufig frühzeitig veröffentlicht und in der Öffentlichkeit diskutiert, wie etwa der Fall der südafrikanischen Läuferin Caster Semanya zeigt, deren biologische Besonderheit zu einer Neuregelung der Höchstgrenze der erlaubten natürlichen Testosteronwerte

3 Der WADA Code ist nicht dem staatlichen, sondern vielmehr dem privaten Recht zuzuordnen. In deutscher-rechtlicher Sichtweise ist die Person des Rechtssetzers entscheidend, hinsichtlich des WADA Codes ist dies die private WADA Stiftung. Aus diesem Grund muss es eine offizielle Vereinbarung mit dem Athleten getroffen werden (vgl. Lehner, 2015, 65-66).

bei IAAF geführt hat⁴. Die AthletInnen sind verpflichtet, alle eingenommenen Medikamente anzugeben, auch wenn dies bedeutet, eine unangenehme Krankheit preiszugeben. Das Patientengeheimnis der AthletInnen sowie allgemeine Datenschutzbestimmungen werden ausgehebelt. Hinzukommt, dass alle verpassten Dopingtests und auffälligen Werte zu öffentlichen Debatten führen, in denen die AthletInnen gezwungenermaßen in Erklärungspflicht gerät (Beweislastumkehr). Bei zwei verpassten Tests drohen deutschen AthletInnen die Nichtnominierung für die Nationalmannschaften; bei drei kommt es zu einer einjährigen Sperre. Eine Verweigerung, private Daten preiszugeben, führt ebenfalls zu einer Sperre (vgl. Dimeo 2016).

Die Mehrheit der AthletInnen akzeptiert das aktuelle System stillschweigend, da sie es nur in seiner jetzigen Form erlebt hat und in ihm sportlich sozialisiert wurde. SpitzensportlerInnen, die an offiziellen Wettkämpfen teilnehmen wollen, müssen sich den Vorgaben der *Anti-Doping Administration and Management System (ADAMS)* Datenbank beugen. Datenschützer sind sich uneinig, ob hierbei Grundrechte der SpitzensportlerInnen verletzt werden. Zwar erkannten die Richter des Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte an, dass das ADAMS Meldesystem eine gravierende Beeinträchtigung für das Privatleben darstellt, jedoch haben sie das Doping-Kontrollsystem nachdrücklich gestärkt, indem sie das ADAMS Dopingmeldesystem, die Meldepflichten und unangekündigten Dopingkontrollen mit dem Artikel 8 der EMRK „Recht auf Privatsphäre“ als rechtmäßig einstufen. Als Begründung für diese Entscheidung nennt der Gerichtshof die unvorhersehbaren gesundheitlichen Gefahren und Folgen für den Spitzen- und Breitensport bei einer Aufhebung des aktuellen Anti-Doping-Systems, sowie die Vorbildfunktion der SpitzensportlerInnen. Zudem sieht der Europäische Gerichtshof das *Whereabouts*-System als Argument für den fairen Wettbewerb an, da es nach Ansicht der Richter die Rechte der anderen SportlerInnen und ZuschauerInnen schützt (vgl. European Court of Human Rights 2018, 1-3). Mittels dieser Auslegung wird die einzelne SpitzensportlerIn in ihrem Tun bevormundet und der Spitzensport per se als gesundheitsfördernd eingestuft. Dies gilt es für den Spitzensport zu hinterfragen. Durch den Status Quo entscheidet die SportlerIn nicht mehr selbst, sondern muss sich dem System fügen. Der Gerichtshof beschäftigt sich in seinem Urteil zudem nicht mit der Tatsache, dass viele der SpitzensportlerInnen, aber auch BreitensportlerInnen, ihre eigenen physischen Grenzen austesten und überschreiten und infolgedessen willentlich ihre Gesundheit aufs Spiel setzen. Wie passt dies zur Urteilsbegründung? Wenn

4 Die neuen Regeln der IAAF sehen vor, dass SportlerInnen mit hohen, natürlichen Testosteronwerten diese Werte künstlich senken müssen.

eine solche weitreichende Überwachung für BerufssportlerInnen legitim ist, kann diese auch auf andere Berufsgruppen übertragen werden? Dies erscheint unrealistisch. Außerdem wurden durch den Gerichtshof keine alternativen Anti-Doping-Praktiken diskutiert, die es durchaus gibt (vgl. Brown 2018; vgl. auch Elbe & Overbye und Zickau & Plass i.d.B.). So wird es den Dopingkontrolleuren auch in Zukunft möglich sein, zu jederzeit auf die Bewegungsdaten und private Daten der einzelnen SportlerInnen zuzugreifen. Die Daten der SportlerInnen werden in ADAMS für drei Monate gespeichert und alle Anti-Doping-Fahnder können weltweit darauf zugreifen. Dies ist ein erhebliches Sicherheitsrisiko, nicht nur für das System an sich, sondern besonders für die einzelne SportlerIn (vgl. Brown 2018).⁵ Dabei ist nicht publik, welche Maßnahmen und wann welche Dopingtests vorgenommen werden, wer die Geheimnisträger sind und welche Verpflichtungen damit einhergehen. Auch wie oft und aus welchem Grund auf Daten der AthletInnen zugegriffen wird, wissen die betroffenen Personen nicht (vgl. Scheler 2016).

Somit bleibt auch das deutsche Anti-Doping-System, obwohl öffentliche Gelder in Millionenhöhe fließen, intransparent. Die Intentionen des Anti-Doping-Kampfes sind nachvollziehbar, doch viele der Praktiken greifen unverhältnismäßig in die schutzwürdigen persönlichen Interessen der SportlerInnen ein und erreichen nicht ihr Ziel.

4.2 Die Unkenntnis der AthletInnen bei den Anti-Doping-Regeln und bei positiven Dopingtests

AthletInnen sind über die Gefahren von Doping und die so genannte „*Prohibited List*“ der WADA, die die verbotenen Substanzen und Mittel im Spitzensport auflistet, nicht ausreichend aufgeklärt. Die Liste wird jährlich von der „*Prohibited List Expert Group*“ aktualisiert und ist durch den WADA-Code für die AthletInnen, nach der Unterzeichnung der Athletenvereinbarungen, unanfechtbar. Die SportlerInnen haben keinen direkten Einfluss darauf, welche Substanzen aus der Liste gestrichen bzw. aufgenommen werden (vgl. Lehner 2015, 64; WADA 2014, 1). Zudem sind sie häufig nicht ausreichend über das Prozedere eines

5 Die Veröffentlichungen der Gesundheitsdaten durch die russische Hackergruppe *Fancy Bears* verdeutlichen die Verwundbarkeit des Systems. Die WADA kann nicht garantieren, dass Bewegungsprofile, Dopingproben oder die sogenannten TUEs (Sondergenehmigung zur Einnahme von Arzneimitteln) der ADAMS-Datenbank in falsche Hände gelangen. Es wird deutlich, wie leicht es ist, durch Manipulation eine SportlerIn zu diskreditieren.

Dopingtests aufgeklärt und können so nicht auf Unregelmäßigkeiten reagieren. Bei den Olympischen Winterspielen 2018 gab es zahlreiche Situationen, in denen AthletInnen den Dopingkontrollleuren aufgrund von mangelnder Aufklärung misstrauten.⁶ Lange Wartezeiten vor den Dopingproben (nicht selten am Wettkampftag) oder Sprachbarrieren zwischen AthletIn und KontrolleurIn belasten deren Verhältnis und führen zu einer hohen Frustration (vgl. WADA 2018, 15). Das kann als ein weiteres Indiz für die mangelnde Aufklärung und große Skepsis der AthletInnen gegenüber der WADA und dem System angesehen werden.

Hinzukommt, dass viele AthletInnen bei dem Vorwurf einer positiven Dopingprobe falsch oder gar nicht beraten werden. Die Verteidigung der AthletInnen gestaltet sich schwierig, da keine echte Unschuldsvermutung im Sport existiert. Nach der Veröffentlichung einer positiven Dopingprobe stehen die AthletInnen in der Beweispflicht und sind häufig in der Öffentlichkeit gebrandmarkt. Der Informationsaustausch zwischen den Verbänden und den AthletInnen ist zu gering und zu einseitig. Im Gegensatz zu den Verbänden haben die meisten AthletInnen nicht die finanziellen Spielräume, sich in Dopingfragen extern beraten zu lassen, und keine Expertise im Hinblick auf die Anti-Doping-Vorgaben.

Die größte Kritik seitens der AthletInnen wird aufgrund der mangelnden Differenzierung zwischen unschuldigen bzw. fahrlässig handelnden AthletInnen, und jenen die vorsätzlich dopen, erhoben. Durch ähnliche Strafmaße kommt es zu unverhältnismäßigen und für viele AthletInnen nicht nachvollziehbaren Sanktionen. Gleiches gilt für Vergehen bei Substanzen, die zwar auf der Verbotsliste stehen, deren leistungssteigernde Wirkung im Leistungssport wissenschaftlich jedoch nicht nachgewiesen werden konnte oder das Mittel eine gesellschaftlich weit verbreitete Rauschdroge ohne reine Dopingsubstanz ist. Auch diese Vergehen werden als regulärer positiver Test bewertet, anstatt die SportlerInnen aufzuklären und zu schützen (vgl. Ingle 2018).

Die Möglichkeiten, Einspruch gegen die Sperre einer NADA oder des IOC's zu erheben, sind begrenzt. Der Weg führt entweder über die Schlichtungsstelle bzw. den Rechtsausschuss des Verbandes bzw. der NADA oder des CAS. Das CAS gilt heute für alle olympischen Sportarten und die WADA mit ihrem *World-Anti-Doping-Code* (WADC) als die letzte Instanz für Streitigkeiten im Sport. Gremien innerhalb eines Verbandes können dabei keine rechtlich abschließenden Entscheidungen treffen, diese können jedoch rechtskräftig von den in nationalen Sportverbänden und den Athletenvereinbarungen verankerten

6 Die Informationen der WADA waren nicht in allen Sprachen der AthletInnen verfügbar, was zu weiteren Missverständnissen führte (vgl. WADA, 2018, 15).

Schiedsgerichten verkündet werden (siehe z.B. DSV 2017, 2). Das CAS wird zunehmend auch bei nationalen Konflikten zwischen Verband und AthletIn hinzugezogen. Problematisch ist hierbei, dass die Mitglieder des CAS durch den organisierten Sport und damit über einen speziellen Verteilschlüssel von den internationalen Fachsportverbänden, den Nationalen Olympischen Komitees, dem IOC und bestehenden ICAS-Mitgliedern nominiert werden (vgl. CAS Code). Da die Anzahl der AthletInnen in diesen Gremien begrenzt ist, haben sie nahezu keinen Einfluss auf die intransparenten Nominierungen von Amtsträgern. Bestes Beispiel für Verstrickungen ist der Leiter des *International Councils*, dem wichtigsten Organ des CAS, John Coates, der für die Unabhängigkeit sowie die Verwaltung und Finanzierung des Gerichts zuständig ist (vgl. Court of Arbitration 2018a), parallel dazu ebenfalls das Amt des Vize-Präsidenten des IOC bekleidete und nun Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees ist (vgl. Möller/ Dimeo 2018, 124-125; Court of Arbitration 2018b). Zudem wurden bei rund der Hälfte der Verhandlungen dieselben Richter eingesetzt, obwohl dem CAS um die 400 Richter zur Verfügung stehen. Folglich hat dies Auswirkungen auf die Rechtsprechungen und die Machtstrukturen des CAS. Dieser innere Kreis hat einen erheblichen Einfluss auf allen Entscheidungen des CAS (vgl. ARD Radio Recherche Sport, 2018). Die Gefahr der Parteilichkeit wird anhand solcher Verstrickungen offensichtlich. Viele Mitglieder des CAS sind bzw. waren außerdem einflussreiche Funktionäre im internationalen Spitzensport; wie die Unabhängigkeit des CAS garantiert werden soll, bleibt offen. Generell kann festgestellt werden, dass die Rechtsprechung in den letzten Jahren zu Gunsten der WADA und Fachverbände tendiert.

Der Weg vor das CAS stellt für die einzelne AthletIn eine hohe finanzielle Belastung dar, ohne absehbare Verfahrensdauer. Für eine SportlerIn, die nur wenige Jahre Weltklasseleistungen erbringen kann, ist dies ein Problem. Neben finanziellen Aspekten (Gebühr an CAS-Anwalt) existiert eine Beweislastumkehr; die AthletIn steht in der Pflicht seine Unschuld bzw. Fahrlässigkeit zu beweisen („*strict liability*“), da diese Erkenntnis mit über das Ausmaß der Dopingsperre entscheidet (vgl. Lehner 2015, 66). Ein solches Schiedsgerichtsverfahren wird analog zum schweizerischen Recht als eine Auseinandersetzung zweier „privater“ Parteien angesehen. Es gibt keine Präzedenzfälle und nicht alle Entscheidungen des CAS werden veröffentlicht, sodass es zu unterschiedlichen Entscheidungen bei gleichartigen Fällen kommen kann. Das CAS trifft seine Entscheidungen beweisorientiert, vorgetragen vor den NADAs/ Verbänden der jeweiligen AthletIn. Ein derzeit nicht existierendes Mitspracherecht seitens der AthletInnen, sowie die Bildung von Expertengremien in den NADAs, die über kurz-

fristige Sperren und Freisprüche unter Vorbehalt entscheiden, würden eine schnellere Reintegration ermöglichen.

4.3 Unterstützung und Schutz von Whistleblowern

Die letzten Jahre haben gezeigt, dass Veränderungen im Spitzensport nahezu nur durch Insider und die Partizipation der AthletInnen möglich sind. WhistleblowerInnen gehen zum Teil unter Einsatz ihres Lebens ein hohes persönliches biographisches Risiko ein, um Vergehen und illegale Machenschaften ganzer Staaten oder Verbände der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Russland-Skandal hat gezeigt, dass die Medien mit Hilfe einzelner WhistleblowerInnen zurzeit mehr erreichen als die WADA, die NADAs und die jeweiligen Sportverbände. Außerdem ist es aufgrund der marktbeherrschenden Monopolstellung der Verbände den AthletInnen nicht möglich, über Missstände in ihrem Sport zu berichten. Das System sollte in Zukunft weniger ein *Top-Down*-, sondern vielmehr ein *Bottom-Up*-Konstrukt sein, basierend auf Zusammenarbeit und Informationsaustausch. Beispiele wie die der russischen Leichtathletin Stepanova zeigen, wie weit dieser Weg noch ist (vgl. WDR/ Seppelt 2014, 1-31). Zum Schutz der Whistleblower ist ein Programm notwendig (vgl. Ayotte et al. 2013, 14), das schnelle Wohnortwechsel inklusive finanziellem Startkapital ermöglicht, um die AthletInnen vor dem persönlichen Ruin zu bewahren. Zudem muss den WhistleblowerInnen entweder Anonymität garantiert oder die Ausübung ihres Sports unter neutraler Flagge ermöglicht werden, ohne im Anschluss von dem jeweiligen, möglicherweise korrupten Verband abhängig zu sein. Für all dies bedarf es einer unabhängigen Institution.

Heutzutage bedeutet das Veröffentlichende von Vergehen für die jeweiligen AthletInnen erhebliche Repressalien. Oftmals bieten Verbände lediglich eine Verkürzung der Sperre an. Den Sportschiedsgerichten des Sports fehlen diese Auffangmechanismen, Fälle wie der Stepanovas (Offenlegung des russischen Dopingskandals), Kara Gouchers (Offenlegung der Praktiken des Trainers Alberto Salazar im *Oregon Project*) verdeutlichen, wie hoch das Risiko für SpitzensportlerInnen und die Leidensphase nach ihren Veröffentlichungen ist (vgl. WDR/ Seppelt 2014, 1-31; Meyer 2017). Da jedoch auch nach dem prominenten Fall der Stepanovas diese wichtigen Veränderungen noch nicht etabliert worden sind, scheint kein wahres Interesse darin zu bestehen, zukünftige Whistleblower zu Aussagen zu ermutigen. Eine web-basierte sichere Whistleblowerplattform der WADA reicht nicht aus und da die WADA aufgrund ihres „*Code of Ethics*“ zudem kein (Kron-)Zeugenschutzprogramm und Arbeitsplatzgarantie

offerieren kann, ist eine Zerschlagung der kollektiven Verschwiegenheit im Sport kaum möglich (vgl. WADA 2016, 5-17).

4.4 Die Folgen eines positiven Dopingbefunds

Ein positiver Dopingbefund hat nicht nur kurzfristige Konsequenzen für die einzelne AthletIn, sondern häufig Langzeitfolgen für Körper und Psyche, die nicht nur die SportlerIn selbst, sondern auch ihre TrainerInnen, BetreuerInnen, MitspielerInnen, Familien und das soziale Umfeld beeinflussen. Es muss diskutiert werden, ob eine Dopingsperre soweit gehen sollte, dass sie Karriere, Gesundheit und Ansehen der AthletIn gefährdet bzw. unwiderruflich zerstört. Oft haben diese AthletInnen durch die mit der Sperre einhergehende soziale Stigmatisierung und Diffamierung keine wirkliche Chance auf eine Reintegration in den Spitzensport und die Gesellschaft. Durch die sozial vorhandenen Strukturen sind sie gezwungen, die Schuld eines positiven Dopingtests nahezu vollständig auf sich zu nehmen. Eine soziale Unterstützung fehlt (vgl. Möller/ Dimeo 2018, 116).

Diese Tatsachen verdeutlichen einmal mehr, dass die WADA und die internationalen Verbände durch ihr Handeln die Verantwortung der einzelnen AthletIn aufbürden. Dies macht es den AthletInnen schwer, offen Gründe für ein Dopingvergehen zu äußern. Denn selbst wenn der Erwartungsdruck von Funktionären, der Arzneimittelmisbrauch von Rivalen, der Einfluss von TrainerInnen, BetreuerInnen oder Ärzten oder auch Armut durchaus legitime Gründe sind, werden sie durch die Fokussierung auf die AthletIn als Schwäche und Ablenkung vom eigenen Fehlverhalten interpretiert. Auch bei plausiblen Erklärungen für eine unbeabsichtigte Dopingmitteleinnahme bleibt in der Öffentlichkeit der Verdacht, da die Zuschauer zumeist nicht von falschen Verdächtigungen ausgehen.

Dazu verlieren gedopte SportlerInnen ihr oft kleines, geregeltes Einkommen. Sie werden von ihren MitspielerInnen/ MitkonkurrentInnen und Fans gemieden und intensiv von den Medien kritisiert. Die Konstellationsakteure (Funktionäre, MitarbeiterInnen, KommentatorInnen, sportliche MitstreiterInnen) behandeln die Täter oft menschenunwürdig ohne Empathie für die Dopingtäter, obwohl auch sie wissen, dass die bereits erreichten Leistungslimits legal kaum noch zu verschieben sind (vgl. Gamper 2000, 25). Die allgegenwärtige Überwachung und das Einfordern immer besserer Leistungen bringt viele AthletInnen dazu, in Grau- und Verbotszonen zu experimentieren um den Erwartungen zu genügen (vgl. Bette 2003, 147). So sehen sich die Anti-Doping-Agenturen mit ihren Regularien zwar als die Hüter der Gerechtigkeit, oft sind sie jedoch auch Ausgangspunkt für Verfehlungen und Vergehen.

5. DIE WIRKUNGSKRAFT DER UMFELDAKTEURE

Es gilt nun den Einfluss der Umfeldakteure im Anti-Doping-Kampf zu analysieren. Unterschiedliche gesellschaftliche Teilsysteme tragen hohe Erwartungen an die SpitzensportlerInnen heran und versuchen den Wunsch nach Höchstleistungen für ihre systemimmanenten Logiken zu nutzen (vgl. Dresen 2015, 86).

5.1 Der Einfluss der Medien, Sponsoren und Zuschauer

Die Zuschauer und die Medien entlohnen lediglich die Erfolgreichsten mit ihrer Aufmerksamkeit und Würdigung; Leistungsschwankungen und Niederlagen bleiben unbeachtet (vgl. Bette 2008, 6). Diese rigide soziale Selektionspraxis durch die Erstellung einer Rangordnung der Akteure macht den Spitzensport so nervenaufreibend (vgl. Dresen 2010, 199). Zuschauer und Medien sind neben der Wirtschaft mitentscheidende Konstellationsakteure für das System Spitzensport, da der Sport immer wieder neue, auch konfliktreiche, spannende Ergebnisse liefert (vgl. Bette 2008, 7).

Die SpitzensportlerInnen sind Teil einer dauerhaften Akteurskonstellation mit einem umfangreichen heterogenen Erwartungsspektrum, das häufig nicht mit dem eigenen übereinstimmt. Hierbei werden die Medien und die ZuschauerInnen durch die extreme Heroisierung der Aktiven indirekt Förderer des Dopings. Sie erwarten von den AthletInnen kontinuierlich neue Bestleistungen und lassen sich nur von unfassbaren und virtuosen Leistungen begeistern.

Insbesondere die Medien profitieren vom Sport, der permanent neue Geschichten und Skandale liefert. Immer wieder aufs Neue können sie komplexitätsreduzierend über brandneue Ereignisse und von Sensationen, neuen Weltrekorden oder Medaillen berichten. Sie sind mehrheitlich an einem sauberen, skandalfreien, aber leistungsstarken Spitzensport interessiert, gleichzeitig wird das Thema Doping jedoch in vielen Redaktionen konsequent ignoriert und nur dann thematisiert, wenn sich aufgrund der Beweise, der Brisanz oder einer weitreichenden Tragweite eine Berichterstattung aufgrund des öffentlichen Interesses nicht mehr vermeiden lässt (vgl. Schauerte 2006, 31; Schauerte/ Schier 2015, 243-246). Nur eine geringe Anzahl an investigativen Journalisten begleiten den Spitzensport kritisch; ihre tiefgreifenden Analysen bleiben zu oft noch eine publizistische Randerscheinung. In den letzten Jahren kann allerdings ein Fachjournalismus zur Dopingproblematik identifiziert werden. Medienhäuser wie die ARD, die FAZ, die SZ sowie der Deutschlandfunk haben die Dopingberichterstattung aktiv ausgebaut (vgl. Form/ Pancizek 2015, 253). Trotzdem wird diese Minderheit an Journalisten zu oft noch wie Whistleblower von vielen ihrer Kol-

legen als Nestbeschmutzer und Störenfriede angesehen. Stattdessen werden prominente Dopingfälle ausgeschlachtet (Strategie der Personalisierung und Individualisierung), und die SportlerInnen und weniger die Sportart in den Fokus gerückt, um den Unterhaltungswert zu steigern. Weitere populäre Perspektiven der Sportberichterstattung sind die ethische Ebene des Sportverständnisses, die Analyse medizinischer Sachverhalte und die rechtlichen Rahmenbedingungen (vgl. Schauerte/ Schier 2015, 234-236). Die eigentliche Aufgabe der Medienhäuser als unabhängig agierende Kontrollinstanz zur Meinungsbildung der Bevölkerung beizutragen, gelingt nur bedingt.

Sind die Medienhäuser und (TV-) Journalisten so heute nicht eher „Verkäufer“ des Produktes Hochleistungssport anstatt kritische BerichterstellerInnen (vgl. Steinbrecher 2011, 22)? Da der Sport immer mehr zu einem Zirkussport bzw. Schaukampf und letztendlich zum Unterhaltungssport mutiert, erwarten die Umfeldakteure kontinuierlich unmenschliche Leistungen.

Auch für die Sponsoren ist der Sport ein Produkt, das es zu vermarkten gilt. Im Fokus steht der sogenannte „Imagetransferprozess“, der das positive Erscheinungsbild der SportlerInnen auf die Sponsoren, die im Umfeld der AthletInnen durch Förderverträge aktiv sind, übertragen und so zu einer Imageaufbesserung des Produktes oder der Dienstleistung führen (vgl. Walzel 2015, 303). Sponsoren tragen mit zwei sich widersprechenden Positionen zur Dopingproblematik bei. Zum einen erwarten auch sie den permanenten öffentlichkeitswirksamen Erfolg ihrer AthletInnen, zum anderen propagieren sie einen „sauberen“ Sport zur Imagepflege mit Anti-Doping-Klauseln (häufig mit Vertragsstrafen/ Schadensersatzklagen verbunden) in den Sponsoringverträgen (vgl. Cherkeh 2013, 239). Die SportlerInnen sind wegen der notwendigen Existenzsicherung von den Unterstützungen durch das Wirtschaftssystem abhängig (vgl. Cachay/ Thiel 2000, 151). Kommt es zu Vergehen seitens der AthletIn, werden die Verträge unverzüglich aufgelöst und Unternehmen wechseln die Sportart, die Mannschaft oder SportlerInnen. Die AthletIn wird zu Gunsten der Imagepflege ausgetauscht (vgl. Bette 2008, 7).

5.2 Der Einfluss der Politik

Auch der Einfluss der Politik ist kritisch zu sehen. In Deutschland z.B. ist das Bundesinnenministerium des Inneren (BMI) nicht nur für die Förderung des Spitzensports zuständig, sondern auch in erheblichem Maße an der Förderung der NADA beteiligt. Zum einen subventioniert der Akteur BMI das Streben nach Höchstleistungen und zum anderen erwartet er gleichzeitig von den AthletInnen diese sauber zu erreichen. Insgesamt greift der Staat sowohl durch Subventionen,

Steuervergünstigungen als auch Regulierungen in das Spitzensportgeschehen ein (vgl. Dresen 2010, 215). Ferner wurde 2015 das neue Anti-Doping-Gesetz verabschiedet, aufgrund fehlender Folgehandlungen mit begrenztem Erfolg. Nicht die Notwendigkeit des Gesetzes ist in Frage zu stellen, sondern vielmehr die praktische Umsetzung. Es mangelt nicht nur an der Finanzierung und Personal, auch ist ein eindeutiger politischer Wille zur Umsetzung und Nutzung des Gesetzes nicht zu erkennen (vgl. Digel 2017).

Politiker erhoffen sich, ähnlich wie die Sponsoren, von der Austauschbeziehung mit dem Sport eine Kopplung der sportlichen Erfolge mit ihren politischen Ambitionen. Es geht um politische Imagepflege und einen Imagetransfer sowie Prestigegewinn (vgl. Dresen 2010, 219) in Bezug auf eine effektive Begleitaufmerksamkeit durch die aktive Förderung des nationalen Sports (vgl. Bette 2008, 7). Der Spitzensport wird zu einem Politikum, der Staat und seine Akteure wollen in einem guten Licht stehen.

Das BMI fördert den Spitzensport, trotz seiner Kommerzialisierungstendenzen, mit Millionenbeträgen und erwartet Medaillen und die Steigerung des internationalen Ansehens. In den nächsten Jahren sollen die LeistungssportlerInnen 30% mehr Medaillen mit Hilfe der Leistungssportreform des DOSB und BMI international gewinnen (vgl. Simeoni 2015). Werden diese Ziele nicht erreicht, werden die Fördergelder der entsprechenden Sportarten reduziert (vgl. Krivec i.d.B.). Nach außen wird Doping vom BMI verurteilt, der Leistungssport wird aber vom DOSB und BMI nur bei sehr guten Ergebnissen als wertvoll angesehen. Gemäß der Leistungssportreform werden bereits erfolgreiche Sportarten belohnt und erfolglose Disziplinen bestraft. Besonders Randsportarten werden von diesen Kürzungen betroffen sein. Diese gegenläufigen Imperative und erfolgsorientierten Vorgaben widersprechen der Forderung nach einem sauberen Sport, insbesondere in Sportarten in denen durch Doping erzielte Bestleistungen unerreichbar erscheinen. Systemische Vorgaben ganzer Nationen provozieren möglicherweise deshalb den Einsatz unlauterer Mittel.

Gleichzeitig ist das BMI auch für die Anti-Doping-Bekämpfung und damit für die Kontrolle und die Prävention zuständig. Die konträr zueinanderstehenden Zuständigkeitsbereiche sollten aufgrund von möglichen Interessenskonflikten nicht miteinander kombiniert und nicht in die Zuständigkeit eines Ministeriums fallen, da eine Befangenheit des Bundesministeriums des Inneren zu befürchten ist.

Ein Blick in die Sportpolitik der Bundesregierung und des Sportausschusses zeigt, dass die politischen Akteure sowohl national als auch international ihre Handlungsmacht durch ihr defensives Verhalten bereits weitestgehend verloren haben. Die Versprechen eines sauberen und ehrlichen Sports werden von der

Realität des globalisierten Sportmarktes und den einflussreichen transnationalen Verbänden mit Sonderstatus und ihren „Premiumprodukten“ schnell durch politische Zugeständnisse mit Füßen getreten (z.B. Steuervergünstigungen für Großveranstaltungen durch das Austragungsland – die sogenannten „Regierungsgarantien“, in Deutschland z.B. DFB-Bewerbungen EM 2024 oder WM 2006). Der Spitzensport ist für nahezu alle Funktionäre inzwischen ein riesiges Geschäft bzw. ein gut zu vermarktendes Produkt. Appelle der Politik an die gesellschaftliche Verantwortung der Verbände wirken da eher befremdlich.

Der Sport dient dem Zweck der Selbsterhaltung der Konstellationsakteure und wird entsprechend thematisiert (Aufmerksamkeitserzeugung, Gewinnmaximierung, Machterhalt). Intensive Dopingdebatten würden diesem Ziel widersprechen (vgl. Dresen 2015, 88).

5.3 Die berufliche Fixierung im Bedingungsgefüge des Fördersystems

Die spitzensportlichen Verpflichtungen verlangen oft eine Konzentration auf das spitzensportliche System. So erfolgt diese Fokussierung oft schon im Jugendalter, sodass schulische Leistungen geringer sind als die der Mitschüler. Selbst in den Sportschulen, die durch Synergieeffekte und eine bessere Kommunikation die duale Karriere unterstützen sollen, ist die Quote der Abiturienten deutlich geringer als an den Regelschulen (vgl. Güllich 2017, 3). Die hohen zeitlichen und körperlichen Anforderungen des Spitzensports führen zu einer biographischen Fixierung bzw. Engführung der SpitzensportlerInnen. Für viele wird der Leistungssport durch die sportlichen Belastungen zum singulären Lebensinhalt. Es kommt zur Hyperinklusion (vgl. Riedl/ Cachay 2002, 63-64; Bette/ Schimank 1995, 107-109).

Das deutsche Spitzensportsystem trägt zu einer einseitigen beruflichen Fixierung bei, da es z.B. speziell Stellen innerhalb der Bundeswehr fördert. Soldaten können sich meist vollständig auf ihre spitzensportlichen Verpflichtungen konzentrieren und erhalten keine umfangreiche Ausbildung bei den Streitkräften (vgl. Bendrich 2015, 85-91). Die berufliche Ausbildung rückt in den Hintergrund, mit der Folge einer negativen „biographischen Festigung“ (Cachay/ Thiel 2000, 144). Durch die Bereitstellung vieler Bundeswehrstellen und der aktiven Bewerbung dieser Stellen durch den Dachverband und seiner Fachverbände, wird dieser Totalisierungsprozess häufig auch von FunktionärInnen, TrainerInnen und SportlerInnen unterstützt.

Doch dies hat Folgen. Zum einen trauen sich einige AthletInnen eine duale Karriere, aufgrund der Gegebenheiten, nicht zu, zum anderen entsteht eine Ab-

hängigkeit der Vollzeit-AthletInnen gegenüber dem deutschen Fördersystem. Kurze Zeitverträge machen langfristige Planungen unmöglich. TrainerInnen und Vorgesetzte sind in der Bundeswehr oft ein und dieselbe Person, was den Leistungsdruck und das Abhängigkeitsverhältnis abermals erhöht (vgl. Bendrich 2015, 87). Diese biographische Falle ist aus verschiedenen Gründen eine besorgniserregende Entwicklung (siehe Rulofs 2016, 10-11), da die TrainerInnen und das Fördersystem über die Zukunft der einzelnen AthletIn entscheiden, und die Förderung gegebenenfalls kurzfristig eingestellt werden kann. Dieser Situation sind sich auch die AthletInnen bewusst und gezwungen, kontinuierlich Leistungen am Limit zu erbringen. Es entsteht ein institutioneller Druck, der auch dazu animiert, über illegitime Wege der Leistungssteigerung nachzudenken, besonders im Fall eines Leistungstiefs.

Die Gefahr, dass diese AthletInnen nach ihrer aktiven Karriere aufgrund fehlender Perspektiven in die Arbeitslosigkeit und in ein psychisches Loch fallen, steigt. Nicht selten sind diese SportlerInnen noch erheblich von erreichten sportlichen Erfolgen abhängig, da ihnen eine alternative Daseins-Absicherung fehlt (vgl. Dresen 2015, 87). Andere entscheiden sich gegen den vermeintlich einfacheren Weg des "Staatsports", beginnen ein zeit- und kostenintensives Hochschulstudium und steigen aus dem biographisch limitierenden System aus. Es kommt zum sogenannten Drop-Out, den frühzeitigen Verlust hochtalentierter SpitzensportlerInnen.

Doch nicht nur die AthletInnen selbst werden durch die strukturellen Vorgaben erheblich unter Druck gesetzt, auch die TrainerInnen und die gesamte Entourage der jeweiligen AthletIn befinden sich in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Häufig sind alle Mitglieder des Betreuer- und Beraterstabs direkt von den Erfolgen der AthletInnen abhängig. Sind z.B. die AthletInnen einer TrainerIn international nicht mehr erfolgreich, so könnte eine Vertragsverlängerung durch den jeweiligen Fachverband oder den DOSB in Frage gestellt werden. Auch die TrainerInnen mit den meistens nur auf bis zu 2 Jahren befristeten Verträgen sind von den monopolartigen Verbänden und ihren Jobangeboten abhängig (vgl. Kempe 2017). Eine Folgeanstellung beim selben Verband erscheint in dieser Situation unrealistisch. Durch die Vertragsstrukturen und die Existenzangst stehen die TrainerInnen unter nahezu gleichem eskalierenden Erfolgsdruck wie ihre Schützlinge und leiden so unter einer starken beruflichen und privaten Planungsunsicherheit. Die Zukunftsängste der TrainerInnen verdoppeln die Gefahr, dass AthletInnen und ihre BetreuerInnen auf illegale Mittel wie Dopingpräparate zurückgreifen. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass die TrainerInnen über dopingunterstützte Erfolge ihrer Komplen-

tärrolleninhaberInnen die Anerkennung und wirtschaftliche Situation steigern können (vgl. Bette 2008, 9).

5.4 Verbandsstrukturen und Athletenverträge als Druckmittel

Neben den fehlenden beruflichen Perspektiven schränken auch die spitzensportlichen Athletenverträge die SpitzensportlerInnen durch umfangreiche Vorgaben und Restriktionen sowie Nominierungskriterien ein; so sind Leistungsschwankungen in einigen Verbänden nicht vorgesehen. Die AthletInnen stehen unter enormen Druck, kontinuierlich Leistungen zu erbringen; gelingt dies nicht, sind Nichtnominierung für die Nationalmannschaften und Förderreduzierungen die Folge.

Die Verbände sind die Anbieter spitzensportlicher Wettkämpfe in einer bestimmten Sportart (Monopolist), mit einer marktbeherrschenden Stellung. So sind das IOC, wie auch die jeweiligen Spitzenverbände international oder der DOSB und seine Fachverbände national, Monopolisten, d.h. „Alleinanbieter“ der Teilnahmen/Nominierungen für Olympische Spiele und Meisterschaften. Der jeweilige Verband kann die Nominierungsgesamtanzahl und die Qualifikationsnormen sowie den Umfang der individuellen Fördermengen nahezu konkurrenzlos bestimmen (vgl. DOSB 2016a, 2, 6). Hohe, von den internationalen Verbänden nicht eingeforderte Nominierungspraktiken seitens der deutschen Verbände, wie zum Beispiel des Deutschen Schwimm-Verbandes (DSV) in den vergangenen Monaten, forcieren möglicherweise bei AthletInnen ein Nachdenken über illegale Mittel, um nominiert zu werden und eine finanzielle Unterstützung zu erhalten (vgl. DSV 2017, 1-7; Nedo, 2017). Die festgesetzten Normen können als eine implizite Aufforderung zum Doping verstanden werden, da die hohen Leistungserwartungen nicht ohne Weiteres mit Talent und Fleiß alleine realisierbar sind (vgl. Schauerte/Schwieb 2015, 237).

Durch die Bereitstellung einer festgelegten und durch die kommende Leistungssportreform reduzierten Menge an Förder- und Nationalmannschaftsstellen, entsteht unter den AthletInnen eine Verknappung der Verdienstmöglichkeiten und ein erhöhter Konkurrenzdruck. Außerdem werden die finanziellen Einkünfte und Vermarktungsrechte der AthletInnen durch Vorgaben der monopolartigen Verbände erheblich eingeschränkt. Ende 2017 haben internationale Verbände SportlerInnen Sanktionen angedroht, wenn sie bei Konkurrenzwettkämpfen außerhalb der Verbände, also externen Organisationen, teilnehmen (z.B. Internationale Eislaufer Union – Rechtsstreit). Verbände sind in diesem Zusammenhang sehr empfindlich und versuchen ihr Monopol zu schützen. Die rechtliche Lage verbietet jedoch den Verbänden, ihre marktbeherrschende Stel-

lung für solche Sanktionen zu nutzen. Dazu gibt es rechtskräftige Urteile, z.B. durch die Europäische Union (vgl. European Commission 2017).

Bei den Olympischen Spielen limitiert die Regel 40.3 die Vermarktungsrechte der AthletInnen umfassend. Die Regel 40, Paragraph 3, besagt: *„Kein Wettkampfteilnehmer, Trainer, Betreuer oder Funktionär darf seine Person, seinen Namen, sein Bild oder seine sportliche Leistung für Werbezwecke während der Olympischen Spiele einsetzen, außer dies wurde vom IOC genehmigt“* (DOSB 2016b, 4). Als Begründung wird der Schutz der exklusiven Sponsoren der Großveranstaltungen genannt, die hohe Summen in die Events investieren. AthletInnen der Randsportarten können so ihre eigenen Leistungen und Künste nicht individuell vermarkten und optimal monetarisieren, da dies den Regeln des DOSB oder des IOC widerspricht. Vielmehr müssen sie die offiziellen Sponsoren der Verbände repräsentieren, auch wenn sie von diesen keine Sponsorengelder erhalten. Weltweit profitieren die AthletInnen verschwindend gering von den exorbitanten Vermarktungsgewinnen des IOC. Durch das zusätzliche Repräsentieren der nationalen Verbandssponsoren (hauptsächlich Ausrüsterverträge – diese sind für den erheblichen Anteil möglicher Sponsorengelder verantwortlich) ist es den AthletInnen häufig nicht möglich, eigene Sponsoren zu akquirieren. Oft genug stehen die eigenen Sponsoren in Konkurrenz zu den Großsponsoren der jeweiligen Events, sodass die Vermarktungsmöglichkeiten der einzelnen SportlerIn weiter eingeschränkt werden. Außerdem darf die AthletIn die eigenen Sponsoren auf den größten sportlichen Events wie den Olympischen Spielen nicht repräsentieren. Die sogenannte Durchführungsbestimmung 3 zu Regel 40 der Olympischen Charta verbietet es den SpitzensportlerInnen, sich während der Olympischen Spiele individuell zu vermarkten, zudem dürfen die AthletInnen innerhalb der sogenannten *„frozen period“* bzw. *„blackout period“*, ab 9 Tage vor den Spielen und bis 3 Tage nach den Spielen, z.B. den privaten Sponsoren nicht über die sozialen Medien für ihre Unterstützung danken (vgl. DOSB 2016b, 4). Diese Regel macht das Sponsoring von einzelnen AthletInnen aus den Randsportarten auch für regionale Sponsoren unattraktiv, da die Sponsoren bei den Großevents nicht mit dem jeweiligen AthletInnen werben können bzw. die großen Sportevents der Welt nicht beim Namen nennen dürfen. Hinzu kommen der DOSB-Leitfaden zur Kleidung während der Olympischen Spiele Rio 2016, Spielregeln zum Umgang mit Medien, Werbung und Social Media, die die AthletInnen zusätzlich einschränken. Eine SportlerIn hat bei den Olympischen Spielen insgesamt 16 unterschiedliche Regelwerke, verschiedene IOC Richtlinien, die Kommunikationsrichtlinien des DOSB/ IOC und ihre jeweiligen Nominierungskriterien zu beachten (vgl. DOSB 2018). Aufgrund der Regel 40.3 und den restriktiven Kommunikationsrichtlinien bleiben den SpitzensportlerIn-

nen die wohl wichtigsten wirtschaftlichen Einkommensmöglichkeiten verwehrt und werden zu einem unzulässigen Eingriff in die Berufsfreiheit und die Berufsausübung der AthletInnen.

Vielen AthletInnen gelingt es deshalb nicht, ihren Sport unabhängig von den Verbänden und staatlichen Fördermitteln zu betreiben. Sie sind gezwungen, staatliche Förderungen in Anspruch zu nehmen und politische Forderungen zu erfüllen („*Wir müssen mindestens ein Drittel mehr Medaillen bekommen, vielleicht mehr*“, Simeoni 2015), eine singuläre Fokussierung auf den Spitzensport wird geradezu erwartet. So sind sie letztendlich aufgrund der stark limitierten Vermarktungsmöglichkeiten des IOC von den Fördermaßnahmen und Prämien der Verbände abhängig, da diese vorschreiben, welche Bedingungen die einzelnen AthletInnen erfüllen müssen, um Fördermittel zu erhalten. Es entsteht ein System der strukturellen Abhängigkeiten mit einem hohen wirtschaftlichen Druck. Die Einnahmequellen begrenzen sich teilweise lediglich auf die Fördermaßnahmen der Verbände, in Absprache mit dem Dachverband und dem Bundesministerium des Inneren (siehe DOSB 2016b).

Insgesamt zeigt sich, dass sich die AthletInnen durch diese unterschiedliche Beeinflussung von außen, immer mehr von der intrinsisch entstandenen Motivation entfernen und Lob, Anerkennung und Prämien durch das System (mit den Trainern, Funktionären, den Verbänden, den Medien, den Sponsoren, der Öffentlichkeit) einen Ersatz darstellen (vgl. Kutsch/ Wisewede 1981, 9-10).

6 FAZIT: DIE ATHLETINNEN ZWISCHEN OHNMACHT, DOPING UND KAMPF FÜR STRUKTURVERÄNDERUNGEN

Athletenverträge, Nominierungsgrundsätze und die Spielregeln/ Leitfäden zum Umgang mit den Medien verdeutlichen, dass mündige AthletInnen nicht erwünscht sind. Es geht um den sportlichen Erfolg der Verbände und nicht um Werte und die Persönlichkeitsentwicklung der einzelnen AthletIn. Die SpitzensportlerIn und ihr Wohl stehen sowohl beim Anti-Doping-Kampf als auch der angestrebten Leistungssportreform des DOSB nicht im Mittelpunkt. Vielmehr wird aufgrund des allgegenwärtigen eskalierenden Erfolgsdrucks Ungerechtigkeit von allen Beteiligten in Kauf genommen. AthletInnen stellen sich verständlicherweise die Frage, warum sie als Individuen die nach außen getragenen Werte wie Fairness, Selbstbestimmung und individuelle Verantwortung noch hochhalten sollen, wenn das System intern lediglich Siege als Maßstab setzt (siehe Kapitel 2). Nur mit Hilfe von Geheimhaltung, Unterlassung von Veröffentli-

chungen möglicher Manipulationen, sowie dem Wegschauen wird dieser Zwiespalt kaschiert. Intern entsteht eine Omerta des Spitzensports, ein Kartell des Verheimlichens und Schweigens. Aufgrund dieser Entwicklungen ist es wenig verwunderlich, dass in den letzten Jahren zu Auswüchsen wie ineffektiven Dopingtests, die Bevorzugung von bestimmten AthletInnen und Trainern bei Dopingtests, das Verschwinden von Ergebnissen, die Verheimlichung der Folgen des Dopings, sowie dem Drop-Out vieler sauberer SportlerInnen gekommen ist. Dopingkontrollen sind zurzeit ineffektiv, jedoch als Abschreckungsmaßnahme weiterhin unverzichtbar. Die internen Erwartungen und Akteurskonstellationen des Leistungssports verharmlosen Doping, anstatt es ernsthaft zu bekämpfen.

Viele AthletInnen sind sich ihrer zukünftigen möglicherweise tragenden Rolle im Anti-Doping-Kampf, aber auch ihrer aktuellen Ohnmacht, bedingt durch die tiefverankerten strukturellen Gegebenheiten und Zwänge, bewusst. Durch die Radikalisierung des „Sieg-Codes“ (siehe Kapitel 2) und die weitverbreitete Hyperinklusion trennen sich viele SpitzensportlerInnen von ihrer traditionellen Sportmoral des Guten und Bösen und geben sich gezwungenermaßen der durch den Druck entstandenen unwiderstehlichen Dopingneigung hin. Doping wird für SpitzensportlerInnen zur (fragwürdigen) Problemlösungsstrategie. Dopingvergehen entstehen so *„durch systemische (...) Kommunikationsgefüge, Gelegenheitsstrukturen, biographische Verlaufsfiguren, Handlungsentscheidungen und Akteurskonstellationen im und um den Sport“* (Dresen, 2015, 82). Der Weg in die „biographische Falle“ (Bette/ Schimank 2006b, 117) geschieht damit schrittweise innerhalb des Spitzensportssystems. Ob in diesem Zusammenhang überhaupt noch von einer abweichenden Verhaltensweise oder einem Norm- und Wertebuch gesprochen werden kann, ist durch die vermutlich hohe Anzahl an Dopingvergehen in Frage zu stellen (siehe Kapitel 3.1). Das Ausmaß der Abweichungen macht stutzig. Wer von den SpitzensportlerInnen handelt in einem solchen komplexen Beziehungsgeflecht voller struktureller und prozessualer Zwänge noch nach den Werten des Sports? Vermutlich wenige! Doping ist keine Randerscheinung, sondern vielmehr ein typisches Phänomen des Leistungssports. Es zeigt, dass unentdecktes Doping für die SpitzensportlerIn und das System höchst profitabel ist und es letztendlich zu einem gegenseitigen Wettrüsten bzw. Aufrüsten von innovativen Dopingpraktiken und –technologien kommt.

Sollten in Zukunft vermehrt saubere SportlerInnen aufgrund der Dopingproblematik über ein Karriereende nachdenken, steht der Spitzensport vor einem Problem. Es würde zu einer Doping-Selektion unter den SpitzensportlerInnen kommen, die die Zahl der Dopingbefürworter weiter steigen lassen würde. Diese Spirale wird durch die Anstellung ehemaliger Top-AthletInnen als Trainer vermutlich abermals verstärkt (vgl. Treutlein 2003). Der Sport würde weiter an

Glaubwürdigkeit verlieren, wobei das auch in Deutschland praktizierte System „Erfolg um jeden Preis“ die Selbsterstörung des Spitzensports in Gang setzt und Doping indirekt einfordert.

Dieses Verhalten hat seinen Ursprung nicht allein auf der personellen Ebene, sondern ist überpersonellen gesellschaftlichen Erwartungen und den gegenseitigen Abhängigkeiten der Beteiligten zuzuschreiben. Das Festhalten an jahrzehntelang etablierten Abwehrmechanismen wie der Individualisierung und Personalisierung der Dopingvergehen und dem Drangsalieren von Persönlichkeiten hat schwerwiegende Folgen für den heutigen Hochleistungssport (siehe Kapitel 4.4). Nur das Kollektiv aller Konstellationsakteure kann systemimmanente Modifikationen dieses Zustands herbeiführen.

Bisher treten AthletInnen, die für einen sauberen und fairen Wettkampf sind, nur selten öffentlich für den Anti-Doping-Kampf ein, auch wenn sie kontroverse Meinungen und Ideen zu diesem Thema vertreten. Zudem sind sie bis heute unzureichend miteinander vernetzt. Die AthletInnenpartizipation wurde in vielen Bereichen in der Vergangenheit nicht gefördert, eine Meinungsbildung unter den AthletInnen gestaltet sich von daher schwierig. Viele AthletInnen haben aufgrund der strukturellen Gegebenheiten kein Interesse daran, Doping zu demaskieren. Doping ist so keine Wahlmöglichkeit, sondern ein durch die Rationalität auferlegter systemischer und struktureller Zwang (vgl. Treutlein 2003). Überdies gewährleisteten viele der internationalen Verbände den Whistleblowern keinen ausreichenden Schutz (siehe Kapitel 4.3). Auch dadurch gelingt es dem Anti-Doping-System und der WADA nicht, die Verfahren und Taktiken der Doper vollständig nachzuvollziehen, da die SportlerInnen keine Kooperationsbereitschaft zeigen (siehe Ayotte 2013, 14). Auch unter den dopenden AthletInnen kommt es zu Absurditäten. AthletInnen, die in Systemen beheimatet sind, in denen das Doping durch die Regierungen mehr oder weniger toleriert wird, trainieren nahezu ausschließlich in ihrem Heimatland (z.B. Russland). AthletInnen, die aus Ländern mit strengen Anti-Doping-Systemen kommen, ziehen es vor, ihre Trainingslager in Länder mit geringen Dopingkontrollen und schwachen Anti-Doping-Agenturen zu verlegen (westliche Nationen).

Beim Dachverband DOSB und den Spitzenverbänden sowie der Politik ist ein Optimierungsbedarf zu erkennen. Wenige Spitzenverbände haben das Thema Doping umfassend in ihren Qualifizierungsmaßnahmen verankert. Viele Institutionen im Spitzensport und der Sportpolitik sind sich ihrer Verantwortung im Hinblick auf den Ursprung struktureller und prozessualer sozialer Zwänge noch nicht hinreichend bewusst. Häufig wird die Verantwortung der Dopingprävention einem anderen Akteur im Leistungssport zugeschoben und schlussendlich ist

es bei Fehlverhalten die Schuld des einzelnen. Ein Trugschluss wie die Ausführungen aufzeigen.

Die einzelne AthletIn wird zum logischen Bauernopfer bzw. Sündenbock, um das für FunktionärInnen, MedienvertreterInnen, Wirtschaftsunternehmen, Dopinglabore und PolitikerInnen ökonomisch lukrative System am Laufen zu halten. Prominente Dopingfälle werden so zum Beispiel des „erfolgreichen“ Anti-Doping-Kampfes.

Erschreckend ist, dass Verbände die Position der einzelnen AthletIn sowie des Athletenkollektivs bisher nicht gestärkt haben. Auch der Staat scheint trotz des umstrittenen Anti-Doping-Gesetzes noch nicht ausreichend sensibilisiert. Bis heute haben Funktionäre und Politiker nicht realisiert, dass die Anti-Doping-Maßnahmen, trotz des neuen Anti-Doping-Gesetzes, Grundrechte der SportlerInnen verletzen, sie damit schwächen und eine faire Verteidigung/ Repräsentation der „angeklagten“ AthletInnen nahezu unmöglich ist.

Die Politik nutzt ihre Machtposition nicht aus, um den Verbänden zu vermitteln, dass sich systematisches Doping nicht lohnt und Fördersummen an die tatsächlich geleistete Anti-Doping-Arbeit geknüpft werden. Die Politik hätte die Möglichkeit, die eigenen strukturellen Probleme zu beseitigen und die Verantwortung hinsichtlich der Spitzensport- und Anti-Doping-Förderung auf zwei unterschiedliche Ministerien zu verteilen (vgl. Kapitel 5.2). Dies würde erste Veränderungen bezüglich der strukturellen Erwartungen herbeiführen und die Verbände unter Druck setzen, die Vorgaben rasch umzusetzen.

Die stark limitierenden Strukturen und Einflüsse der Konstellationsakteure aus den unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilsystemen im Sport zeichnen die Biographien von AthletInnen vor. Dabei ist die Dopingproblematik nicht von anderen Problemen (Korruption, Manipulation, die gesundheitlichen Folgen des Leistungssports, Trainerethik usw.) im Spitzensport zu trennen, sondern vielmehr mit diesen stark verwoben. Der Staat fordert Medaillen, die Medien brauchen kontinuierlich neue Heldentaten, Sponsoren spekulieren auf einen Image-transfer und eine hohe Rendite aufgrund ihrer öffentlich wirksamen Sponsorenverträge und die Funktionäre und Politiker laben nach Reputation und öffentlicher Anerkennung. Es fehlt die Einsicht aller profitierenden Konstellationsakteure; z.B. Verantwortung anteilig an negativen Auswüchsen zu übernehmen.⁷ Es entsteht eine Spannungslinie zwischen den Funktionären, Ver-

7 Dieser Einfluss der Konstellationsakteure wird nochmal verstärkt, wenn innerhalb dieser gesellschaftlichen Teilsysteme abermals Akteure in direkter Konkurrenz zueinanderstehen (z.B. Nike vs. Adidas, ZDF vs. Eurosport, oder letztendlich auch Russland vs. USA).

bänden sowie externen Profiteuren auf der einen Seite und den AthletInnen auf der anderen Seite. Dopingstrafen für einzelne AthletInnen oder TrainerInnen bzw. BetreuerInnen, sind notwendig und richtig, treffen jedoch nicht den Kern des Problems und stürzen die Individuen in eine gefährliche, persönliche und gesundheitsgefährdende Krise (siehe Kapitel 4.4). Ist die Individualisierung der Schuld lediglich ein Kollateralschaden des Anti-Doping-Systems oder stellt sie vielmehr das heutige System insgesamt in Frage?

6.1 Stärkung der Mitbestimmung von AthletInnen

Eine stärkere Repräsentation der AthletInnen könnte das System der zu stark personenfixierten Betrachtung der Dopingvergehen zum Wanken bringen und die Chancen der ehrlichen SportlerInnen wieder erhöhen. Doch ob sich Reformen international dann synchronisieren lassen, ist fraglich.

Es gibt AthletInnen, wie die der kanadischen und deutschen Athletenkommission, die sich für strukturelle Veränderungen einsetzen (vgl. Athletenkommission 2018, 1-2). Sie wollen eine radikale Reform und sind so im Bereich der Repräsentation ihrer Zunft Vorreiter für andere nationale Athletenkommissionen. Bis jetzt sind sie allerdings außen vor. In vielen Gremien haben die AthletInnen in den Verbänden nur einen Vertreter und besitzen auch hinsichtlich der Anti-Doping-Bestimmungen wenig bis gar keinen Einfluss. Sie sind durch die traditionell gewachsenen Strukturen der Verbände Einzelkämpfer sowohl auf wie auch neben dem Spielfeld. Selbstbestimmte Individuen, die ihre Interessen offensiv und auch als Kollektiv vertreten, waren nie Ziel des Sportsystems. Organisierte SportlerInnen sind nur in wenigen Sportarten zu finden. Doch gerade die AthletInnen und Athletenvertreter könnten die möglichen Reformer sein. Ziel muss es sein, die einzelne AthletIn und ihre Gesamtgruppe autark zu machen. Mündige AthletInnen, die autonom und verantwortungsbewusst handeln, können nicht nur aufgrund ihres Wissens vor Dopingpraktiken zurückschrecken, sondern ebenfalls bei einem Verstoß der Anti-Doping-Bestimmungen für ihr eigenes wissentliches Handeln legitim bestraft werden. Sie müssen dann für ihr Handeln und ihre Vergehen geradestehen. Speziell die deutschen SpitzensportlerInnen sollten durch ehemalige Dopingopfer aufgeklärt werden und von der Vergangenheit in West- und Ostdeutschland lernen. Diese Augenzeugenberichte und Krankenakten können als Botschaft dienen, Doping einzugrenzen. SportlerInnen müssen den möglichen Nutzen von Dopingpräparaten aufgrund der gravierenden gesundheitlichen Risiken als schädlich einschätzen. Nur aufgeklärte AthletInnen, die die hochkomplexe Matrix des Hochleistungssports und die damit verwobenen strukturellen und sozialen Zwänge erken-

nen und reflektieren können und Grenzen ihrer eigenen Leistungen anerkennen, werden verändern können. Sie werden das komplizierte Beziehungsgeflecht des Spitzensports zwar nicht vollständig aufbrechen, jedoch können sie Reformen und Nachjustierungen, die bitter nötig sind, mit anschieben. Bleibt es bei den aktuellen Strukturen, so wird Doping auch weiterhin als nahezu unverzichtbar angesehen und das Sportmotiv zu Gunsten externer Interessen korrumpiert. Nur mit einer Veränderung dieser Sichtweise, wird es möglich, Dopingvergehen einzudämmen. Die AthletInnen sollten auf die gleichen Rechte zurückgreifen dürfen wie der normale Bürger.

Hinsichtlich der Anti-Doping-Bestimmungen und des Anti-Doping-Kampfes gibt es immer noch gravierende Unterschiede zwischen den Nationen und Sportverbänden, die die AthletInnen als unfair betrachten, und die es zu eliminieren gilt. Die Regeln müssen international harmonisiert werden und es bedarf einer universellen Definition der Begriffe „Doping“ und „dopender SportlerInnen“. Zurzeit ist Doping das was auf der Liste steht. Eine solche Vereinfachung des Vergehens „Doping“ ist jedoch aufgrund der festgelegten weitreichenden biographischen Konsequenzen für die einzelne AthletIn sehr bedenklich (vgl. Lehner 2015, 64).

Um Transparenz und Vergleichbarkeit zu schaffen ist eine umfangreiche und vollständige internationale Datenbank und eine Reform und Reduktion der Regeln des Anti-Doping-Kampfes notwendig. Ausschweifende Regelungen auf dem internationalen Parkett müssen in Angriff genommen werden und sinnvoll und übersichtlich simplifiziert werden (siehe Tabelle unten). Insgesamt muss es auch um Übersichtlichkeit gehen; sowohl DopingjägerInnen als auch SpitzensportlerInnen verlieren aufgrund des eskalierenden Umfangs der Dopingliste immer öfter den Überblick. Auch deshalb ist es notwendig, die Anzahl der verbotenen Substanzen, aktuell sind es mehrere hundert, zu reduzieren. Ebenfalls muss bewiesen sein, dass jedes dieser Mittel auch zu einer Leistungssteigerung führt. Oft besitzt die WADA gar keine wissenschaftlichen Beweise für die Wirkungen eines bestimmten Mittels, die AthletInnen werden bei Einnahme trotzdem regulär bestraft und gesperrt. So sollten AthletInnen zum Beispiel ein Mitspracherecht bei der Liste der verbotenen Substanzen erhalten, bis heute sind AthletInnen keine Mitglieder der „List Comit(t)ee“ (vgl. Lehner 2015, 64). Sie sind es, die am häufigsten mit den unterschiedlichen Mitteln direkt oder indirekt in Kontakt kommen und sollten mitentscheiden, welche Mittel und Substanzen auf der Verbotsliste landen. Kritische Regelungen hinsichtlich der Persönlichkeitsrechte und der Privatsphäre sollten ebenfalls in Kooperation mit den AthletInnen festgesetzt werden. Im Hinblick auf die Privatsphäre sollten AthletInnen selbst eine tragende Rolle übernehmen und dabei durch Experten unterstützt

werden. Es ist zu vermuten, dass die AthletInnen bei eigenen Entscheidungen möglicherweise zu noch strengeren Auflagen greifen als Mitglieder der WADA. Die Legitimität solcher Entscheidungen und einer neuen Verbotsliste, inklusive auf die AthletIn modifizierte Regeln, würde durch das demokratische Mitentscheiden der AthletInnen gesteigert werden, da sie sich dann innerhalb ihrer „eigenen“ Regeln bewegen müssten und die Verantwortung für ihr Handeln tragen. So bedarf es stärkerer, finanziell geförderter Athleteninitiativen, spezieller Beschwerderechte für SportlerInnen (im Falle von Dopingvorwürfen), einer permanenten Informationspflicht für die Organisationen gegenüber dem SportlerInnen und verhältnisangepasster Verfahren und Bestrafungen der AthletInnen sowie einer vollständigen Transparenz. Sollten die Rechte der AthletInnen durch die Vorgaben der WADA unverhältnismäßig eingeschränkt werden, so gilt es auch diese anzufechten.

Druckmittel sind, neben der Stärkung von unabhängigen Athletenkommissionen, die Etablierung von Gewerkschaften in den einzelnen Sportarten weltweit. Dabei sollten nicht nur die AthletInnen, sondern auch die Trainer hinsichtlich gewerkschaftlicher Zusammenschlüsse unterstützt werden, um ihre Interessen besser vertreten zu können. Auch die Verbands-Monopole sind stärker angreifbar als vermutet, die Verfahren der letzten Monate z.B. vor dem Europäischen Gerichtshof und dem deutschen Kartellamt, zeigen, dass sie verwundbar sind. Um eine mögliche aufkommende Konkurrenz im Keim zu ersticken, müssen Verbände Kompromisse eingehen und Eingeständnisse machen. Sie sind nicht so frei, wie es auf den ersten Blick scheint. Mögliche aufgebaute Drohkulissen zwingen den Verband/ die Verbände ihre Strukturen zu ändern.

6.2 Vorschläge zu Neuregelungen der Anti-Doping-Vorgaben im Sinne des Sports und der AthletInnen

- Globale Harmonisierung des Anti-Doping-Kampfes – Entscheidungen und Beschlüsse (umfangreiche internationale Datenbank)
- Definition für „Doping“ bzw. „eine dopende SportlerIn“ (ständige Aktualisierung)
- Reduzierung der Liste verbotener Substanzen – zurzeit mehr als 300
- Kontinuierliche Überprüfung und Aktualisierung der Liste (mit Hilfe der AthletInnen)
- Nachweisbarkeit der Leistungssteigerung durch eine Substanz liegt bei der WADA – ohne nachgewiesene leistungssteigernde Wirkung sollte ein solches Mittel nicht zu Sperrungen von LeistungssportlerInnen führen.

- Abstimmung der Vorgaben mit den AthletInnen – Wie würde die Liste aussehen, wenn die SpitzensportlerInnen sie erstellen?
- Konzentration auf DopingverbrecherInnen, nicht die fahrlässige DoperIn
- Wahrung der elementaren Menschenrechte (Datenschutz, Privatsphäre)
- Entscheidung über Persönlichkeitsrechte und Schutz der Privatsphäre in Abstimmung mit den AthletInnen (Sie sollen eine tragende Rolle übernehmen und werden durch ExpertInnen unterstützt).
- Verhältnismäßige Verfahren und Bestrafungen – Beendigung der Schikanierung von AthletInnen
- Spezielle Beschwerderechte für AthletInnen in den Statuten verankern – freiwählbarer Rechtsschutz
- Umfangreicher Schutz von WhistleblowerInnen – erhöhter finanzieller Einsatz der Verbände notwendig / Kronzeugenregelung
- Verbindliche Regelungen zur Reintegration von AthletInnen
- Spezielle Regeln für den Teamsport (hier sind Gewerkschaften bereits verbreitet) – die ArbeitgeberInnen sind für den Schutz der Gesundheit ihrer ArbeitnehmerInnen zuständig
- Nominierungen der Sportschiedsgerichte: 50% müssen durch die AthletInnen selbst benannt werden – Einfluss von Seiten des organisierten Sports muss reduziert werden
- In Abstimmung mit dem IOC / staatlichen Institutionen: Förderung der Verbände anhand der tatsächlich geleisteten Anti-Doping-Arbeit (Fördersummen werden erhöht/ reduziert)

Strukturelle Veränderungen: Bereich individueller SportlerInnen/ TrainerInnen

- Bildung von Gewerkschaften – Zusammenschluss von AthletInnen bzw. TrainerInnen
- Wahl einer persönlichen RepräsentantIn/ BeraterIn – z.B. eine verbesserte finanzielle Unterstützung von AthletInnen hinsichtlich ihrer rechtlichen Vertretung, explizit im Falle eines Dopingvorwurfes
- Verlängerung der Förder- und Vertragslaufzeiten der AthletInnen und TrainerInnen – Reduzierung des institutionellen und strukturellen Drucks.
- Stärkung der Verantwortung der SportlerIn – an der Entwicklung von Anti-Doping-Regeln beteiligen
- Förderung von Schul- und Bildungsabschlüssen von SpitzensportlerInnen – ökonomische und intellektuelle Unabhängigkeit stärken durch duale Karrieren
- Förderung von Berufsfortbildungen der BetreuerInnen, TrainerInnen und AthletInnen

Bereich Verbände

- Permanente Informationspflicht der Verbände gegenüber den AthletInnen
- Bestrafung der dopingfördernden Strukturen – z.B. VerbandsfunktionärInnen müssen Verantwortung übernehmen
- Stärkere Beteiligung der AthletInnen an finanziellen Einnahmen – z.B. bei den Olympischen Spielen (deutliche Modifizierung der Regel 40.3 des IOC) und Weltmeisterschaften – stärkere finanzielle Unabhängigkeit der AthletInnen schaffen – Modifizierung der Athletenvereinbarungen
- Deutliche Positionierung des Verbandes gegen Doping – dopingdurchsetzte Strukturen in den Verbänden soll verhindert werden
- Engagement im Anti-Doping-Kampf seitens der AthletIn durch Prämien/ Preise bzw. Erhöhung der Fördersumme belohnen
- Stärkere Einbindung von Dopingopfern – Präventionsarbeit
- Einsatz einer globalen Task-Force (z.B. der WADA und ehemaliger AthletInnen) – Kann nationale Agenturen unterstützen bzw. überprüfen wenn sie als *non-compliant* (nicht in Einklang mit dem WADA-Kodex) eingestuft werden
- Einbindung von externen ExpertInnen aus der Wissenschaft, Medizin und Wirtschaft
- Wertschätzung nicht anhand eines Medaillengewinns – Verzicht auf Medaillenvorgaben – Orientierung an persönlichen Bestleistungen
- Stärkung des investigativen Journalismus – Freier Zugang zu Informationen, Transparenz in den Verbänden – Bekenntnis zum investigativen Journalismus/ kritischen Berichterstattung

Fortbildungen/Präventionsmaßnahmen

- Aufklärung der AthletInnen hinsichtlich verbotener Mittel/ kontaminierter Lebensmittel
- Gesundheitliche Beratung – z.B. durch die Integration von Dopingopfern als ExpertInnen; Zielperspektive: SportlerInnen müssen den Nutzen aufgrund der gesundheitlichen Risiken des Dopings als schädlich einschätzen
- Prämien für die Offenlegung neuartiger Dopingmittel – ausgeschüttet an AthletInnen

Mit Hilfe dieser Reformideen wird der Anti-Doping-Kampf zwar nicht gewonnen, größere Transparenz, höhere Involviertheit und Eigenverantwortung der AthletInnen wären aber erste Schritte. Der Einfluss der Konstellationsakteure aus anderen gesellschaftlichen Teilsystemen würde zwar nicht gestoppt werden, jedoch ist bereits eine Limitierung dieser Einflüsse ein Erfolg. Auch die Verein-

fachung und Reformierung der Anti-Doping-Regeln erscheint überfällig. Im Hinblick auf die miserablen Überführungsquoten im Anti-Doping-Kampf sollte darüber nachgedacht werden, Mittel verstärkt in andere Bereiche und Institutionen wie Athletenvertretungen bzw. Gewerkschaften, Athletenpartizipation oder Interventions- und Präventionsmaßnahmen zu investieren, die es sowohl weltweit als auch national viel zu selten gibt. Zurzeit ist das internationale Anti-Doping-System zwar ein lukratives Geschäft für die Funktionäre, privaten Dopinglabore, Sponsoren und Medien, nur leider kein erfolgreiches hinsichtlich des Anti-Doping-Kampfes. Eine erfolgreiche, durch die Verbände oder das IOC in erheblichem Maße geförderte Dopinganalytik erscheint unrealistisch. Auch die Förderung der staatlichen Dopinganalytik fällt sowohl national als auch international deutlich zu klein aus, um einen effektiven Anti-Doping-Kampf zu führen. Finanzielle Mittel könnten für eine nicht-analytische Dopingprävention und strukturelle Veränderungen eingesetzt werden. Vorhandene Mittel sollten hauptsächlich in die Stärkung der individuellen ganzheitlichen Entwicklung der AthletInnen, Dopingprävention, im Nachwuchs- und Breitensport investiert werden. Dopingtäter können über die Anti-Doping-Gesetzgebung und die verbundenen Verfolgungsmöglichkeiten, wie Überwachungen und Durchsuchungen erkannt werden. Bis jetzt wurden diese Möglichkeiten nicht genutzt. Durch eine intensivere Einbindung der AthletInnen in die Planung kann sowohl verlorenes Vertrauen zurückgewonnen als auch die Notwendigkeit eines Anti-Doping-Systems erreicht werden. Letztendlich gilt es faire Wettkämpfe/ Spiele zu ermöglichen und die Gesundheit der AthletInnen zu schützen.

LITERATUR

- ARD Radio Recherche Sport (2018): Die mächtigen Männer im Sport. URL: <https://www.br.de/themen/sport/inhalt/recherche/internationaler-sportgerichtshof-cas-die-maechtigen-maenner-im-sportrecht-100.html> (Zugriff: 23.8.2018).
- Armbrecht, A. (2018): Warum das DDR-Staatsdoping bis heute nachwirkt. In: Der Tagesspiegel. URL: <https://www.tagesspiegel.de/sport/leichtathletik-em-in-berlin-warum-das-ddr-staatsdoping-bis-heute-nachwirkt/22875472.html> (Zugriff: 05.08.2018).
- Athletenkommission (2018): Open Letter: Athletes Position in German Federal Cartel Office Proceedings (Rule 40 § 3). URL: https://docs.wixstatic.com/ugd/67c3d8_d318b79b65b64a1fb14bb1836b4326a7.pdf (Zugriff: 24.5.2018)

- Ayotte, C.; Parkinson, A.; Pengilly, A. ; Ryan, A.; Pound, R. W. (2013): Report To WADA Executive Committee on Lack of Effectiveness of Testing Programs prepared by Working Group Established Following Foundation Board Meeting of 18 May 2012, URL: <https://www.wada-ama.org/sites/default/files/resources/files/2013-05-12-Lack-of-effectiveness-of-testing-WG-Report-Final.pdf> (Zugriff: 30.03.2018).
- Bendrich, B. (2015): Studentischer Spitzensport zwischen Resignation, Mythos und Aufbruch. Eine Studie zur dualen Karriere in Deutschland und den USA. Göttingen: Optimus.
- Breuer, C.; Wickert, P. (2010): Sportökonomische Analyse der Lebenssituation von Spitzensportlern in Deutschland. Köln: Strauß.
- Buschmann, R.; Winterbach, C (2018): Rumänischer Laborleiter vertuschte Dopingfunde, In: Spiegel Online, URL: <http://www.spiegel.de/sport/sonst/manipulation-in-dopingkontrolllabor-rumaenischer-laborleiter-vertuschte-dopingfunde-a-1208088.html> (Zugriff: 16.05.2018).
- Butler, N. (2018): Peaty calls for FINA to do more to combat swimming doping problems, In: Inside the Games, URL: <https://www.insidethegames.biz/articles/1063534/peaty-calls-for-fina-to-do-more-to-combat-swimming-doping-problems> (Zugriff: 20.04.2018):
- Bette, K.-H. (2010): Sportsoziologie. Bielefeld: transcript.
- Bette, K.-H. (2003): Biographische Risiken und Doping. In: Digel, H.; Dickhuth, H.-H. (Hrsg.): Doping im Sport. Tübingen: Attempto, 140-152.
- Bette, K.-H.; Schimank, U. (2006a): Die Dopingfalle. Soziologische Betrachtungen. Bielefeld: transcript.
- Bette, K.-H.; Schimank, U. (2006b): Doping im Hochleistungssport. Anpassung durch Abweichung. 2. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bette, K.-H.; Schimank, U. (1999): Eigendynamiken der Abweichung. Doping und Terrorismus im Vergleich. In: Gerhards J, Hitzler R (Hrsg.): Eigenwilligkeit und Rationalität sozialer Prozesse. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999, 316-334.
- Bette, K.-H.; Schimank, U. (1998): Doping und Recht – soziologisch betrachtet. In: Vieweg, K. (Hrsg.): Doping. Realität und Recht. Berlin: Duncker & Humblot, 357-390.
- Bette, K.-H.; Schimank, U. (1995): Doping im Hochleistungssport. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brown, A. (2018): ECHR judgment fails to consider alternatives to 'whereabouts'. URL: <http://www.sportsintegrityinitiative.com/echr-judgment-fails-consider-alternatives-whereabouts/> (Zugriff: 28.03.2018).

- Cachay, K.; Thiel, A. (2000): *Soziologie des Sports: zur Ausdifferenzierung und Entwicklungsdynamik des Sports der modernen Gesellschaft*. Weiheim und München: Juventa.
- Cherkeh, R. (2013): Absicherung von Sponsoren durch wirksame Vertragsstrafen bei Dopingvergehen. In: KSzW, Nr. 3.2013, 238-241.
- Court of Arbitration (2018a): The Board. URL: <http://www.tas-cas.org/en/icas/the-board.html> (Zugriff: 18.04.2018).
- Court of Arbitration (2018b): History of CAS. URL: <http://www.tas-cas.org/en/general-information/history-of-the-cas.html> (Zugriff: 14.03.2018).
- Deister, G. (2017). Ein olympisches Jahr schwieriger Bewährungsproben. In: *Olympisches Feuer*, 1-2017, URL: http://www.dog-bewegt.de/fileadmin/images/Interaktiv/OF/2017/OF_1-2017_web.pdf (Zugriff: 30.03.2018).
- Dimeo, P. (2016): Expert opinion: What about an athlete's right to privacy? In : *Cycling Weekly*, URL: <http://www.cyclingweekly.com/fitness/expert-opinion-what-about-athletes-right-to-privacy-281367> (Zugriff: 15.3.2018).
- Digel, H. (2017): Zwei Jahre Anti-Doping-Gesetz für Deutschland – wurde es umgesetzt? URL: <http://sport-quergedacht.de/essay/zzwei-jahre-anti-doping-gesetz-fuer-deutschland-wurde-es-umgesetzt/> (Zugriff: 20.4.2018).
- Deutscher Olympischer Sportbund (2018): Dokumente Sommerspiele. URL: <https://www.dosb.de/leistungssport/olympische-spiele/dokumente/?Dokument=5> (Zugriff 5.5.2018).
- Deutscher Olympischer Sportbund (2016a): Athleten-Vereinbarung für die Athleten/innen der Deutschen Olympiamannschaft bei den Spielen der XXXI. Olympiade in Rio 2016. URL: https://cdn.dosb.de/alter_Datenbestand/Bilder_allgemein/Veranstaltungen/Rio_2016/RIO_2016_Athletenvereinbarung_beschlossen_am_12.04.2016.pdf (Zugriff 04.05. 2018).
- Deutscher Olympischer Sportbund (2016b): Regel 40. Leitfaden der Deutschen Olympiamannschaft für die Olympischen Spiele Rio 2016. URL: https://cdn.dosb.de/alter_Datenbestand/Bilder_allgemein/Veranstaltungen/Rio_2016/Regel40_OlympischeCharta_Rio2016.pdf (Zugriff 03.05.2015).
- Deutscher Schwimmverband (2017): Nominierungsrichtlinien Becken-schwimmen. URL: http://www.dsv.de/fileadmin/dsv/documents/schwimmen/Amtliches/170214_Nominierungsrichtlinien_2017_Endfassung.pdf (Zugriff: 04.05.2018).
- Dresen, A.; Form, L.; Brand, R. (Hrsg.) (2015): *Dopingforschung Perspektiven und Themen*. Schorndorf: Hofmann.
- Dresen, A. (2010): Soziologische Betrachtungen von Doping. In: Dresen, A.; Form, L.; Brand, R. (2015) (Hrsg.): *Dopingforschung. Perspektiven und Themen*. Schorndorf: Hofmann.

- European Commission (2017): Antitrust: International Skating Union's restrictive penalties on athletes breach EU competition rules. Brussels, 8 December 2017, URL: http://europa.eu/rapid/press-release_IP-17-5184_en.htm (Zugriff 08.05.2018).
- European Court of Human Rights (2018): Doping control: whereabouts requirement does not breach Convention. Press Release, URL: <https://www.nada.at/files/doc/Informationen-fuer-Verbaende/Europaeischer-Gerichtshof-fuer-Menschenrechte-Entscheidung-zu-Dopingkontrollen.pdf> (Zugriff: 20.03.2018).
- Form, L.; Paniczek, R. (2015): Sportjournalismus und Doping – Anmerkungen aus der Praxis. In: Dresen, A.; Form, L.; Brand, R. (Hrsg.) (2015): Dopingforschung Perspektiven und Themen. Schorndorf: Hofmann, 251-266.
- Güllich, A. (2017): Zur Evaluation der Eliteschulen des Sports im Deutschen Leichtathletik-Verband. In: BISp-Jahrbuch Forschungsförderung, URL: https://www.bisp.de/SharedDocs/Downloads/Projektlisten/Projekte_2016/Transferprojekte_2016/Guellich_071618_14_16.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (Zugriff: 20.05.2018).
- Gamper, M. (2000): Reden ist wichtiger als Handeln. Eine machtanalytische Betrachtung des Dopingdiskurses. In: Gamper; Mühlethaler; Reidhaar (2000): Doping – Spitzensport als gesellschaftliches Problem, Zürich, 45-68.
- Hoberman, J. (2011): Athletes in handcuffs? The criminalization of doping. In: McNamee, M.; Möller, V. (Hrsg.): Doping and Anti-Doping Policy in Sport: Ethical, Legal and Social Perspectives. London: Routledge, 99-110.
- Ingle, S. (2018): Punishment for cocaine use while playing sport does not fit the crime, URL: https://www.theguardian.com/sport/2018/may/20/punishment-for-cocaine-use-does-not-fit-crime?CMP=share_btn_tw (Zugriff: 20.5.2018).
- Kempe, R. (2017): Trainer im Spitzensport. Kettenverträge und schlechte Bezahlung. In: deutschlandfunk. URL: https://www.deutschlandfunk.de/trainer-im-spitzensport-kettenvertraege-und-schlechte.890.de.html?dram:article_id=377324 (Zugriff: 15.05.2018).
- Kutsch T.; Wiswede, G. (1981): Sport als soziales Problemfeld: Wandel und Verfremdung einer Idee. In: Kutsch, T.; Wiswede, G. (Hrsg.): Sport und Gesellschaft. Die Kehrseite der Medaille. Königstein. 7-12.
- Lehner, M. (2015) Juristische Grundlagen zum Doping. In: Dresen, A.; Form, L.; Brand, R. (2015) (Hrsg.): Dopingforschung. Perspektiven und Themen. Schorndorf: Hofmann, 59-78.
- Meyer, J. (2017): „I get harassed ... but I know the truth.“ Kara Goucher opens up about life as an anti-doping whistle-blower, URL: <https://www.denverpost.com/2017/04/04/kara-goucher-anti-doping-whistle-blower/> (Zugriff: 05.5.2018).

- Nedo, J. (2017): Der DSV steht in der Kritik. In: Tagesspiegel, URL: <https://www.tagesspiegel.de/sport/deutsche-meisterschaften-im-schwimmen-der-dsv-steht-in-der-kritik/19935172.html> (Zugriff: 25.04.2018).
- Reevell, P. (2016): Efforts to Test Russian Athletes for Doping Ahead of Olympic Games Prove Difficult: Report. URL: <http://abcnews.go.com/International/efforts-test-russian-athletes-doping-ahead-olympic-games/story?id=39888478> (Zugriff: 15.04.2017).
- Riedl, L.; Cachay, K. (2002): Bosman-Urteil und Nachwuchsförderung. Auswirkungen der Veränderung von Ausländerklauseln und Transferregelungen auf die Sportspiele. Schorndorf: Hofmann.
- Rohan, T. (2013): Antidoping Agency Delays Publication of Research, In New York Times (online), URL: <https://www.nytimes.com/2013/08/23/sports/research-finds-wide-doping-study-withheld.html> (Zugriff: 20.3.2018).
- Ruiz, R. (2016): WADA Needs New Leadership, Antidoping Officials Strongly Suggest, In: New York Times, URL: <https://www.nytimes.com/2016/10/27/sports/doping-wada-ioc-craig-reedie.html> (Zugriff: 20.03.2018).
- Rulofs, B. (2016): „Safe Sport“. Schutz von Kindern und Jugendlichen im organisierten Sport in Deutschland: Erste Ergebnisse des Forschungsprojektes zur Analyse von Häufigkeiten, Formen, Präventions- und Interventionsmaßnahmen bei sexualisierter Gewalt, URL: https://www.dsj.de/fileadmin/user_upload/Handlungsfelder/Praevention_Intervention/sexualisierte_Gewalt/SafeSport-Ergebnisbericht_23.11.2016-Final.pdf (Zugriff: 30.04.2018).
- Schauerte, T. (2006): Zur Vorbildfunktion des Sports – zwischen Idealen und Ernüchterung. In: Schauerte, T.; Schwier, J. (Hrsg.): Vorbilder im Sport. Perspektiven auf ein facettenreiches Phänomen. Köln: Sportverlag Strauß, 27-46.
- Schauerte, T.; Schwier, J. (2015) Skandalöse Neuigkeiten. Die Aufarbeitung des Themas Doping in den Medien. In: Dresen, A.; Form, L.; Brand, R. (Hrsg.) (2015): Dopingforschung Perspektiven und Themen. Schorndorf: Hofmann, 233-250.
- Scheler, F. (2016): Sportler wollen sich nicht mehr nackt machen. In: Zeit Online. URL: <http://www.zeit.de/sport/2016-11/doping-datenbank-alternative-jonas-plass/komplettansicht>, Zugriff: 20.03.2018).
- Simeoni, E. (2015): „Wir müssten mindestens ein Drittel mehr Medaillen bekommen.“ In: FAZ, URL: <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/interviews/DE/2015/07/interview-faz-sport.html> (Zugriff: 05.05.2018).
- Simon, P. (2010): Für die Sitzung des Sportausschusses des Deutschen Bundestages am 10.11.2010. URL: http://www.cycling4fans.de/fileadmin/user_up-

- load/vermishtes/0_doping/2010/Sportausschuss_Simon_11.2010_Kontrolle
n.pdf , (Zugriff: 20.03.2018).
- Steinbrecher, M. (2011): „Verkäufer“ oder kritischer Berichterstatter. Anmerkungen zum TV-Journalismus. In: Journalistik, 14 (2), 22-23.
- Treutlein, G. (2003): From word to action: The ambivalence of western anti-doping. In: Play the Game, URL: <http://www.playthegame.org/news/news-articles/2003/from-word-to-action-the-ambivalence-of-western-anti-doping/> (Zugriff: 01.05.2018).
- Treutlein, G.; Singler (1998): Verantwortung als Prinzip und Problem: Zum Phänomen des Doping aus ethischer und pädagogischer Sicht. In: Lorenz/ Abele (Hrsg.): Pädagogik als Verantwortung. Zur Aktualisierung des moderneren Begriffs. Horst Hörner zum 65. Geburtstag, Weinheim, 90-104.
- Ulrich, R., Pope Jr., H.G.; Cléret; Petróczi, A.; Nepusz, T; Schaffer, T; Kana- yama, G.; Comstock, R.D.; Simon, P. (2018): Doping in Two Elite Athletics Competitions Assessed by Randomized-Response Surveys, In: Sports Medicine, Volume 48, Issue 1, 211–219.
- WADA (2018): Report of the Independent Observers. XXIII Olympic Winter Games Pyeongchang 2018. URL: <https://www.wada-ama.org/sites/default/files/resources/files/pyeongchang-2018-io-report-enl.pdf> (Zugriff: 15.05.2018).
- WADA (2016): Whistleblowing Program Policy and Procedure for Reporting Misconduct. URL: https://www.wada-ama.org/sites/default/files/whistleblowingprogram_policy_procedure_en.pdf (Zugriff: 03.05.2018).
- WADA (2014): Athlete Committee, URL: <https://www.wada-ama.org/sites/default/files/resources/files/wada-athlete-committee-terms-of-reference-2014.pdf> (Zugriff: 05.05.2018).
- WADA (2008): Minutes of the WADA Foundation Board Meeting, 11 May 2008 Montreal, Canada. URL: https://www.wada-ama.org/sites/default/files/resources/files/wada_foundationboardminutes_200805_en.pdf (Zugriff: 04.04.2018).
- Weichert, T. (2011): Dopingbekämpfung und Persönlichkeitsschutz, URL: <https://www.datenschutzzentrum.de/uploads/vortraege/20120116-weichert-DANA-dopingbekaempfung.pdf> (Zugriff 22.03.2018).
- Walzel, S. (2015): Sponsoren in der Verantwortung für einen „doping- freien“ Sport. In: Dresen, A.; Form, L.; Brand, R. (Hrsg.) (2015): Dopingfor- schung Perspektiven und Themen. Schorndorf: Hofmann, 301-316.
- Westdeutscher Rundfunk, Seppelt, H. (2014): „Top-secret Doping: How Russia makes its Winners“, In: WDR/ ARD, URL: https://presse.wdr.de/plounge/tv/das_erste/2014/12/pdf/English-Skript.pdf (Zugriff: 22.05.2018).

Zurawski, N. & Scharf, M. (2015). Das Anti-Doping-Gesetz: Doping, Sport und Überwachung aus AthletInnen-Sicht. In: Neue Kriminalpolitik, 4(27), 399-413.

